

Mitglied im



**DETEKTIV- &
BEWACHUNGSDIENST GmbH**

... evidence ...

(angeschlossen der Internationalen
Kommission der Detektivverbände IKD)

- Recherchetätigkeit auf den Gebieten
Zivil-, Arbeits- u. Strafrecht
- Realisierung techn. Detektivmaßnahmen
durch jurist. + kriminalist. ausgebildete Detektive

06108 Halle · Waisenhausring 7

Tel. 03 45 / 1 20 41 36 · Fax 03 45 / 1 20 41 46

Funk 0171 / 17 32 188

e-mail: fa.evidence-detektivbuero@t-online.de

Impressum



Herausgeber : Stadtsportbund Halle e.V.
Redaktion : Steffen Forker mit dem Autorenteam
Lektorat : Regio Halle Sport gGmbH
Fotos : Im Besitz des SSB, der Autoren oder gemäß Angabe
Druck : Regio Halle Sport gGmbH
Redaktionsschluß : 31.01.2008



Der ganze Sport auf einer Seite!



Das Hallesche Sportportal

Wir sind online!

Inhalt

Geleitwort.....	5
Vorwort.....	6
Die Sportjahre 2005 - 2007 im Focus.....	8
Auf dem Weg zur Eliteschule des Sports Blick auf Peking 2008 ausgerichtet.....	14
Der Weg des Stadtsporbundes Halle in's WorldWideWeb.....	17
„Halles Starke Frauen“.....	19
SKC TaBeA Halle 2000 e.V.....	22
Der Universitätssportverein Halle e.V. auf neuen Wegen.....	27
Vor 50 Jahren.....	33
„Interview mit mir selbst“.....	46
Das Projekt „ Sportchronik“ im Stadtsporbund.....	47
Mit einem Auerbachsalto vom Brett in den Strafraum.....	53
Jubiläums-Wanderung 2006 zu den Halleschen Hütten und Wegen.....	55
Willkommen im Club der Hunderter.....	62

Geleitwort

Erstmals liegt unser Almanach mit einem ungeraden Erscheinungsjahr vor.

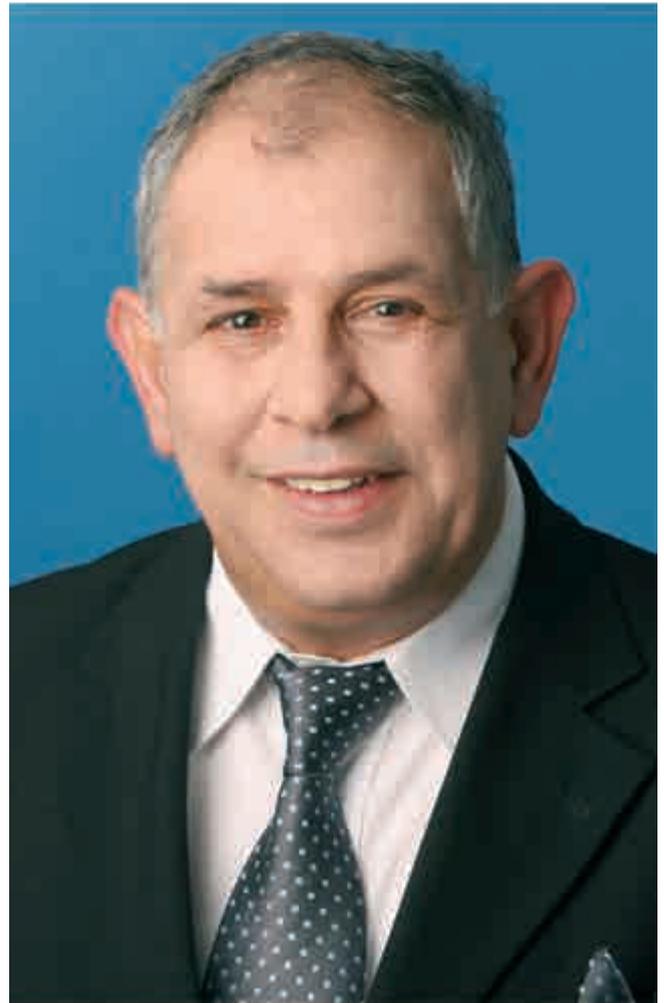
Hatten wir uns bei der ersten Auflage im Jahr 1992 vorgenommen, alle zwei Jahre eine Auflage zu erstellen, ist uns das in beachtlicher Kontinuität bis 2004 auch gelungen. Bedingt durch technische und organisatorische Probleme erfolgte ein Bruch im Erscheinungsjahr – dieser soll aber mit dem Erscheinen eines weiteren Almanachs im nächsten Jahr wieder kompensiert werden. Nun aber liegt er vor uns – der Almanach 2007! Viel Mühe steckt darin, um alle die Fakten und Ergebnisse zusammenzutragen und in dieser Form zu publizieren.

Es ist bewunderns- und anerkennungswert, was in den einzelnen Vereinen erfolgt und mit welchem Engagement gesteckte Ziele angegangen und erreicht werden. Dabei sind es nicht nur die rein sportlichen Ergebnisse, die gewürdigt werden, sondern zum großen Teil auch Leistungen, die erforderlich sind, um überhaupt erst einmal solche Aktivitäten entfalten und optimale Wettkampfergebnisse anstreben zu können.

Oft sind es auch Vereine, die mit ihren sportlichen Leistungen nicht im Mittelpunkt stehen, die aber Bedingungen schaffen, die das gesellige Beisammensein und Gemeinwohl fördern und dadurch das Leben in unserer Stadt lebenswerter machen.

Natürlich sind wir sehr stolz auf die Erfolge unserer Sportler in internationalen und nationalen Wettbewerben.

Aber auch die zahlreichen Erfolge auf Landesebene und die damit verbundene Würdigung dokumentiert, dass der Sport in unserer Stadt eine Heimstatt hat – ohne die Augen



davor zu verschließen, dass es noch viel zu tun gibt.

Das ist ein langer Weg, den wir gemeinsam gehen sollten, nach dem allseits bekannten Motto – Einigkeit macht stark!

Milad El-Khalil

Präsident des StadtSportbund Halle e.V.

Vorwort

Liebe Sportlerinnen und Sportler, liebe Freunde des halleschen Sports,

der hier vorgelegte hallesche Turn- und Sport-Almanach umfasst in seiner 8. Ausgabe erstmals einen Drei-Jahreszeitraum. Er lässt das hallesche Sportgeschehen – im Großen wie im Kleinen – für die Jahre 2005, 2006 und 2007 Revue passieren. Wie auch in den vorausgegangenen Almanachen wird ein Blick in die Sportgeschichte unserer Stadt geworfen. Ich danke allen ehrenamtlichen und hauptamtlichen Akteuren im Stadtsportbund, die sich erneut bei der Erarbeitung dieses Almanachs in beispielhafter Weise engagiert haben.

Wenn wir die drei Jahre, die dieser Almanach umfasst, betrachten, so sticht wohl insbesondere das Jahr 2006 heraus. Im Jubiläumsjahr unserer Stadt, die im Jahre 2006 ihren 1200. Geburtstag feiern konnte, waren auch sportliche Aktivitäten über das ganze Jahr zu Ehren unserer „Diva in Grau“ zu verzeichnen. Besonderer Höhepunkt auch für unsere Stadt waren natürlich die Fußballweltmeisterschaften in unserem Land, auch wenn wir selbst nur mittelbar beteiligt waren. Der Spielort Leipzig jedoch strahlte bis in unsere Stadt und in die umliegende Region. Die Leistungsstärke unserer Nationalmannschaft, aber darüber hinaus die sehr friedfertig ablaufenden Spiele und Fanfeste hatten eine Atmosphäre geschaffen, die ich mir für alle Sportveranstaltungen auch in den kommenden Jahren für unsere Stadt wünsche.

Mit dem Erscheinen dieses Almanachs stehen wir im Jahre 2008 vor einem weiteren großen internationalen sportlichen Höhe-



punkt, den Olympischen Sommerspielen in Peking. Sportlerinnen und Sportler aus unserer Stadt werden wieder Mitglieder unserer Olympiamannschaft sein. Ich wünsche Ihnen schon jetzt bei der Vorbereitung und bei den Spielen selbst eine erfolgreiche Zeit, haben sie uns doch in den vergangenen Jahren mit ihren Leistungen überzeugt und verwöhnt.

In unserer Sportinfrastruktur hat sich in den Jahren 2005 bis 2007 einiges getan. Die Sporthalle für unsere Turner wurde nun endlich in vollständig saniertem Zustand dem Sport übergeben. Im Zuge der Übernahme des Sportgymnasiums werden auf dem Gelände an der Robert-Koch-Straße das Sportgymnasium baulich in Stand gesetzt, und es entsteht gegenwärtig eine neue Dreifeldsporthalle. Ab dem Herbst 2008 werden Sportgymnasium und Sportsekundarschule

unter einem Dach vereint sein. Auch mit unserer Trainingsschwimmhalle an der Robert-Koch-Straße sind wir mittlerweile auf einem guten Weg. Die Planungen liegen beim Fördermittelgeber und dieser hat auch entsprechende Fördermittel in die Haushaltsplanungen der Folgejahre aufgenommen. Leider konnten wir unser Stadionvorhaben am Hufeisensee nicht zu einem erfolgreichen Abschluss führen. Wir versuchen es nunmehr „eine Nummer kleiner“, als Sportzentrum in Halle-Neustadt zu verwirklichen. Hier sind wir aber auch auf das engagierte Mitwirken des halleschen Sports angewiesen. Ein klares Bekenntnis des Sports aus der Vereinslandschaft heraus würde diesem Projekt gut tun.

Ich nutze die Gelegenheit dieses Vorwortes jedoch auch, um mich bei der großen Sportgemeinde unserer Stadt zu verabschieden. Zum 1. Mai 2008 trete ich als Beigeordneter der Stadt Halle (Saale) in den Ruhestand und damit enden auch dreieinhalb Jahre als Sport-Beigeordneter. Ich danke für die Unterstützung und den konstruktiven Streit der dieser Arbeit begleitete. Ich bitte alle am Sport Interessierten unserer Stadt, mit meinem Nachfolger offen, ehrlich und fair zusammenzuarbeiten, damit wir mit dem Sport in unserer Stadt ein weiteres gutes Stück vorankommen.

Eberhard Doege
Beigeordneter für Ordnung, Sicherheit,
Umwelt, Sport und Gesundheit

Ein Blick zurück

Die Sportjahre 2005 - 2007 im Focus

von Steffen Forker

Das Sportjahr 2005 läutete der SSB mit seinem Neujahrsempfang ein, der am 08.01.2005 in der Werferhalle Brandberge unter Teilnahme zahlreicher Gäste aus Wirtschaft, Politik und Sport durchgeführt wurde.



Neujahrsempfang 2004

Schon hier kam zum Ausdruck, dass der Sport ein Teil des Ganzen ist – und da unsere Stadt einen großen Schuldenberg vor sich herschiebt, hat das natürlich auch Auswirkungen auf den Sport.

Zwar steigen die Mitgliederzahlen in den Sportvereinen stetig und die Anzahl der Vereine nimmt ständig zu, die materiell-technischen Bedingungen jedoch halten dieser Entwicklung nicht stand.

Speziell im Bereich der kommunalen – bzw. Vereinssportanlagen gibt es Defizite. Das betrifft sowohl die Anzahl der zur Verfügung stehenden Sportanlagen als auch deren Substanz, Ausstattung und Umfeld. Die Diskrepanz zu teilweise hochwertigen Leistungssportanlagen ist hier leider oft nicht zu übersehen.

Die desolote Haushaltslage hatte und hat natürlich Auswirkungen auf den Sportbetrieb. Fehlten im Sportstättenbau oft die Eigenmittel, um mögliche Komplementärfinanzierungen nutzen zu können, so unterlagen die Fördermittel zur Unterstützung der Sportarbeit dem „Sparzwang“ und kamen so in gekürzter Form erst kurz vor Jahresende zur Auszahlung. Dadurch wurde eine kontinuierliche Sportarbeit oft behindert bzw. konnte gar nicht durchgeführt werden.

Das ehemalige Sport- und Bäderamt, nach Strukturveränderungen innerhalb der Stadtverwaltung im Fachbereich „Schule, Sport und Bäder“ integriert, verlor zunehmend an Bedeutung.

Hatte der SSB im Vorfeld dieser Verände-



Dieter Hoffmann

rungen noch ausdrücklich vor der Umsetzung dieses Modells gewarnt, bewahrheiteten sich diese Befürchtungen leider in der Praxis.

In Anbetracht der städtischen Situation, das nach wie vor vorhandenen Bevölkerungsrückganges und der maroden Bausubstanz



Steffen Forker und Milad El-Khalil - Staffelübergabe

vieler kommunaler Immobilien war zu erwarten, dass die Auswirkungen auf das Bildungswesen (hier speziell die kommunalen Bildungseinrichtungen) beachtlich sein würden.

Es kommt hier seit Jahren zu gravierenden Änderungen; Schulschließung, Schulfusionen, notwendigen Neu- und Umbauten und den damit verbundenen Unruhen im Schul- und Elternbereich. Im Fachbereich „Schule, Sport und Bäder“ sind damit zwangsweise die Prioritäten gesetzt – und diese gehen nicht in Richtung Sport!

Eine systematische Planung, Entwicklung von Konzeptionen usw., was im schulischen Bereich zwingend notwendig und politisch gewollt ist, wird im sportlichen Bereich vernachlässigt bzw. gar nicht durchgeführt.

Vorschläge des SSB, die hier zu einer Veränderung führen (können), werden über Jahre ignoriert...

Das Jahr 2005 erbrachte große Veränderungen im SSB-Gefüge.

Der langjährige Geschäftsführer Dieter Hoffmann vollendete sein 65. Lebensjahr

und ging in den Ruhestand. Seit der Gründung des SSB im Jahre 1990 leitete er die Geschäftsstelle – 15 Jahre, in unserer heute so schnelllebige Zeit ein beachtlicher Zeitraum.

„Beerbt“ wurde er von Steffen Forker, dem langjährigen Präsidenten des SSB, der nach 12 3/4jähriger Arbeitszeit sein Ehrenamt niederlegte und auf dem hauptamtlichen Stuhl des Geschäftsführers Platz nahm.



Neujahresempfang 2006

Neuer Präsident wurde am 27.09.2005 Milad El-Khalil, der ins Präsidium kooptiert und durch den Hauptausschuss am 11.11.2005 bestätigt wurde.

Das Jahr 2006 begann mit dem Neujahrsempfang am 11.01.2006 in der Werferhalle, wo der neue Präsident seine Vorstellungen zur Sportentwicklung den zahlreich erschienenen Vereinsvertretern und Gästen unterbreitete.

Der Grundgedanke, die Sportverwaltung aus dem städtischen Verwaltungsbereich herauszulösen, um dadurch flexibler, ergebnisorientierter und effektiver arbeiten zu können, kennzeichnete auch Milad El-Khalils Herangehensweise an die vorhandenen Probleme.

Leider gelang es nicht, unsere Vereine in der gesamten Breite davon zu überzeugen, dass nur dieser Weg in Anbetracht der städtischen Situation erfolgversprechend sein kann und eine gGmbH des halleschen Sports die Interessen und Möglichkeiten der Sportpolitik,

der Sportverwaltung und der Sportselbstverwaltung in sich vereint.

Auf dem 5. Stadtsporttag, der am 26.06.2006 im Maritim stattfand, wurde diese Thematik (leider) nicht diskutiert – der vorgesehene Tagesordnungspunkt wurde gestrichen und somit die Chance vertan, die Zukunft des halleschen Sports über und durch die Beschlüsse des Stadtsporttages zu beeinflussen.

Das neu gewählte Präsidium musste also gleich mit Beginn seiner Amtszeit darum kämpfen, dass hier nicht ausreichend vorhandene Vertrauen zurück zu gewinnen.

Um die Bandbreite zwischen Präsidium und Hauptausschuss zu verkleinern, wurde durch das Präsidium ein Vereinsrat gebildet, der sich aus den Vorsitzenden/Präsidenten folgender Vereine zusammensetzt:



Das neu gewählte Präsidium 2006 (von Links: W. Tischer, H. Bothur, S. Forker, P. Hahn, M. El-Khalil, D. Filipp, B. Bransch, U. Haupt, D. Querg, J. Kapetsis (nicht abgebildet))

Beisitzer:



W. Cierpinsky



E. Doege



T. Felke



M. Gipser



U. Kigeland



G. Kley



Prof. Dr.-Ing. M. Krause



Prof. Dr. Dr. h. c. R. Neubert



Dr. M. Schädlich



L. Schlereth

ABSV Halle 53 e.V.
Böllberger SV Halle e.V.
FSV 67 Halle e.V.
HFC e.V.
Nietlebener Sportverein „Askania 09“ e.V.
PSV Halle e.V.
SG Buna Halle e.V.
Shorai-Do Kempo e.V.
SV Halle e.V.
TaBeA Halle 2000 e.V.
TSG Halle-Neustadt 1969 e.V.
Turbine Halle e.V.
USV Halle e.V.
Wassersportclub Halle e.V.
Wassersportclub Rabeninsel Halle e.V.

Diese Auflistung zeigt, dass unterschiedlichste Vereine vertreten sind, die auch unterschiedliche Interessen vertreten; Großvereine, Ein-Spartenvereine, mittlere Vereine, Vereine mit Pachtanlagen usw.

Das Präsidium erhofft sich von diesem Gremium Hinweise, Ratschläge, aber auch kritische Anmerkungen für seine Tätigkeit, um



Neujahresempfang 2007



Tanzclub „Schwarz-Silber“



Sportabzeichentag 2007, Robert-Koch-Str.

möglichst den breitgefächerten Interessen unserer Vereinslandschaft gerecht werden zu können.

Aber auch die durch das Präsidium berufenen Beisitzer sollten Garant für eine kontinuierliche Weiterentwicklung der Sportlandschaft in unserer Stadt sein und ihre weitreichenden Erfahrungsschätze helfend und ratgebend einbringen.

Viele Sportveranstaltungen standen 2006 unter dem Zeichen der 1200 Jahr-Feierlichkeiten unserer Stadt – die Zahl 1200 stand für viele Zielstellungen.

Erstmals gelang es, mehr als 1200 Deutsche Sportabzeichen abzulegen und bedingt durch die deutschlandweiten Sportereignisse „Deutschland bewegt sich“ und „Festival des Sports“ entwickelte sich unsere Stadt zur Hauptstadt des Breitensports.

Neben vielen anderen sportlichen Höhepunkten gab es ein Ereignis, das es verdient, gesondert gewürdigt zu werden – das Weihnachtstanzturnier des Tanzclub Schwarz-Silber Halle e.V. .

Diesem Verein war es gelungen, eine sportliche Veranstaltung durchzuführen, an der erstmals alle Partnerstädte unserer Stadt (Linz (Österreich), Oulu (Finnland), Ufa (Baschkortostan), Karlsruhe und Hildesheim (Deutschland), Grenoble (Frankreich)) vertreten waren.

Das vorolympische Sommersportjahr begann wieder mit dem -traditionellen- Neujahrsempfang am 13.01.2007.

Neben den leistungssportlichen Ereignissen untermauerte Halle (Saale) seine Stellung als „Hauptstadt“ des Breitensports.

Der Sportabzeichtag am 09.06.2007 als Bestandteil der deutschlandweiten Tour des DOSB und in Zusammenarbeit mit dem LSB Sachsen-Anhalt und dem KSB Saalkreis setzte Zeichen und Maßstäbe.

Und als kleiner Nebeneffekt – gelang es uns, die Zahl der abgelegten Sportabzeichen erneut zu steigern. Mehr als 2000 Hallenserinnen und Hallenser schafften es! Ein neues Projekt hielt in die Sportlandschaft unserer Stadt Einzug: „Kinder gewinnen“.

Ganz frisch sind die Erinnerung an „Mission Olympic“ - Deutschlands sportlichste Stadt gesucht.



Mission Olympic: Jana Thieme-Ullrich, Janis Kapetsis, Milad El-Kahlil, Günter Hebner, Eberhard Doege, Andreas Hajek und Steffen Forker

Nachdem sich unsere Stadt mit den drei Schwerpunkten:

- Halle- Die Stadt -
DER GEWINNER VON MORGEN
- Halle- Die Stadt -
DER STARKEN FRAUEN
- Halle- Die Stadt -
IN BEWEGUNG

beworben hatte, überstanden wir die erste Qualifikationsrunde und waren im Feld der 41 Besten. Leider gelang der weitere Sprung nicht, so dass wir der Entscheidung 2008 gelassen entgegensehen können.

Vieler dieser Ergebnisse und die zahlreichen Absicherungen von Veranstaltungen wären nicht möglich gewesen ohne die Arbeitskräfte, die auf dem 2. Arbeitsmarkt im und für den Sport tätig waren!

In Hochzeiten waren über 500 Personen in den unterschiedlichsten Projekten in über 70 Sportvereinen unserer Stadt tätig – Vereine, die auf diese Personengruppen zurückgreifen konnten, wissen diese Hilfsleistung zu schätzen.

Nicht zu vergessen die Werterhaltung, die unsere Sportanlagen dadurch erfuhren, aber auch die Unterstützung in der Übungsleiterarbeit – diese zusätzlichen Kräfte waren immer willkommen.

Auch hier gab es Nebeneffekte – der ein oder andere fand Gefallen an seiner Tätigkeit und blieb im Sport hängen, vergrößert somit die Schar derer, die (vorrangig ehrenamtlich) im Sport tätig sind.

Eine gravierende Änderung brachte das Jahr 2007 – der „Ball des Sports“ - traditionell am letzten Freitag im November durchgeführt, fand 2007 nicht statt.

Das Präsidium hatte entschieden, dass der 15. Ball des Sports, der u.a. die Ereignisse des Sportjahres 2007 würdigt, ähnlich wie in anderen Städten Deutschlands erst Anfang 2008 durchgeführt wird. Die Vorteile, das gesamte Sportjahr kann ausgewertet und die entsprechenden Ergebnisse gewürdigt werden, die Ballsaison mit ihrer Fülle an Veranstaltungen ist abgeklungen...

Wie würde ein bekannter Bürger sagen: „Schauen wir mal...“, auch auf das, was das Sportjahr 2008 bringt!



Wanderpokal „Robert“ wurde erstmals 2007 für die beste Vereinsperformance an den HKC 54.e.V. verliehen

Auf dem Weg zur Eliteschule des Sports Blick auf Peking 2008 ausgerichtet

Hallesche Sportschulen begingen 2005 ihr 50. Jubiläum

von Dirk Overbeck

Die Veranstaltungen des Fördervereins der Halleschen Sportschulen e.V. zum 50. Jubiläum standen 2005 unter dem Motto der seit 1992 stattfindenden Traditionstreffen „Seht und hört, was aus uns geworden ist“. Sie vereinten auch diesmal jung und alt, Sportler, Trainer, Erzieher und viele Freunde des Sports gleichermaßen.

Sie waren aus allen Himmelsrichtungen in die Saalestadt gekommen. Sie, das waren, die ehemaligen Sportlerinnen und Sportler, unter ihnen die Mehrzahl der Medaillengewinner bei Olympischen Spielen, Welt- und Europameisterschaften, aber auch die unzähligen sich zur Persönlichkeit entwickelten ehemaligen Sportler, die nicht immer den Sprung auf das oberste Treppchen geschafft hatten.



In vereinter Runde Olympiasieger auf dem Markt mit dem Präsidenten des DSB Manfred von Richtofen, dem DFB-Vizepräsidenten Dr. Hans-Georg Moldenhauer und den Verantwortlichen der Sportschulen Halle (Saale)

Und jeder hatte etwas mitgebracht. Erinnerungen an manch besonders harte Trainingseinheiten, ihre früheren Stimmungen

bei Siegen und Niederlagen; Episoden, die das Internatsleben schrieb oder auch Erinnerungen an manche Unterrichtsstunde, die mal nicht nach dem Willen der Lehrer verlief. Der Olympiasieger im Rudern, heutiger Geschäftsmann und Vorsitzender des Sportausschuss im Halleschen Stadtrat, Andreas Hajak, brachte es auf den Punkt. *„Wir haben an der Sportschule im Unterricht wie im Training gelernt, dass, wer sich trotz der hohen Gesamtbelastung quälen konnte, sich auch in anderen Bereichen des täglichen Lebens zurechtgefunden hat. So sind sie zu einer Persönlichkeit gereift“*. das haben mir alle meine Freunde in unzähligen Gesprächen bestätigt. Dieses Kompliment war wohl das schönste Geschenk an die früheren und heute tätigen Ausbilder, die sich bei den Begegnungen mit ihren früheren Schützlingen in ihrer Arbeit bestätigt oder neu motiviert zeigen können.

Hervorgegangen aus der 1955 gegründeten Kinder- und Jugend-Sportschule in der Friesenstraße befanden sich die nunmehr in Trägerschaft der Stadt Halle befindlichen Sportschulen im ständigen Spagat zwischen schulischer Ausbildung und den Anspruch auf erreichen sportlicher Höchstleistungen.

Auf der Habenseite ihrer grundsätzlichen sportlichen Zielstellung stehen die 11 Olympiasieger, 10 Welt- und 22 Europameister sowie beachtliche Platzierungen bei internationalen Wettkämpfen und sonstigen Leistungsnachweisen. Der mit 30 Unterrichtsstunden umfassenden schulischen Ausbildung folgen meist noch 20 Stunden für Training und Wettkampf im Wochenverlauf.

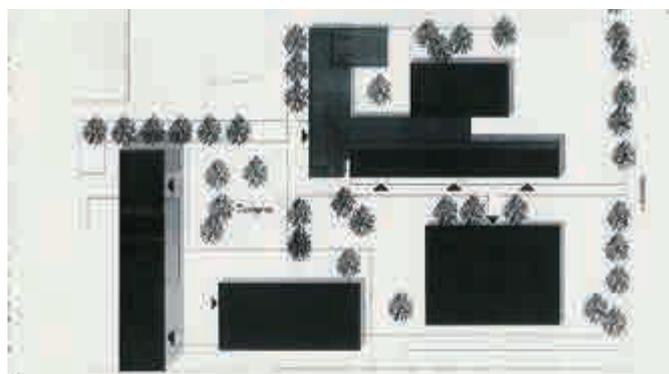
Die Entwicklung der Vielzahl der geförder-
ten Sportarten an den Schulen war ebenso
aufregend wie die Standortfrage bisheriger
Schul-, Trainings- und Internatsgebäude. Be-
ginnend im Umfeld der Friesenstraße über
Kröllwitz, Halle-Neustadt bis in die Robert-
Koch-Straße führte der Weg, der 2008 mit
einem Erweiterungsbau des heutigen Sport-
gymnasiums enden soll.



Modellzeichnung des sanierten Sportgymnasiums

Dann sollten nach den Vorstellungen des
Sports, ein Sportgymnasium mit angeschlos-
senem Sekundarschulteil neben den bereits
rekonstruierten Internats- und Sporthallen
wie auch der neuen Mensa, optimale Bedin-
gungen für die koordinierte sportliche und
schulische Entwicklung einer Eliteschule
des Sports gegeben sein.

Wolfgang Vorbau, Schulleiter des Sport-
gymnasiums, wie auch seine Kollegin von
der Sportsekundarschule, Isolde König nah-



Lageplan des sanierten Sportschulenkompleses

men mit Genugtuung, Grußworte und Anre-
gungen zahlreicher prominenter Gäste ent-
gegen.

„Das Zusammenspiel zwischen Sportschu-
len, Vereinen, Olympiastützpunkt, Kom-
mune und Landesregierung setzt zweifellos
nicht nur in Halle sondern bundesweit Maß-
stäbe. Es vereint förderungswürdige Struk-
turen der ehemaligen KJS mit modernen
Anforderungsbedingungen für Sport und
Bildung“ wie der damalige DSB Präsident
Manfred von Lichthofen in seiner Festrede
vor 180 geladenen Ehrengästen im Stadthaus
zum Thema „Auf dem Weg zur Eliteschule“
unterstrich.

Die Jubiläumsfeier wurde umsichtig und
zielorientiert von ehemaligen Sportlern so-
wie Lehrern, Trainern und Erziehern or-



*Talkrunde während des Empfanges bei der Ober-
bürgermeisterin (von links nach rechts: LSB Präsi-
dent Heinz Marciniak, Oberbürgermeisterin Ingrid
Häußler, Moderator Theo M. Lies, DSB Präsident
Manfred von Richthofen, Sportminister Sachse-An-
halt Gerry Kley).*

ganisiert. Dabei gab es bereits in der Vor-
bereitung immer wieder Begegnungen und
Bekundungen auf der Homepage der Schu-
len, die auch mit Blick in die Zukunft neue
Motivationen zur weiteren Gestaltung einer
Eliteschule des Sports weckten.

Zweifelsohne stand der abendliche Ball für
die angemeldeten 1500 Ehemaligen in der
Georg-Friedrich-Händel-Halle im Mittel-
punkt. Doch auch ein im Vorfeld in allen
Schulklassen durchgeführter Projekttag, der
ehemalige und derzeitige Schüler im Ge-
spräch über das „Gestern-Heute-Morgen“
zusammenführte, eine Geburtstagspartie der

Schüler, eine eigens von Schülern gestaltete Ausstellung in der Turnhalle, die seit 1965 jährlich durchgeführte Ehrung für den erfolgreichsten Schüler der Sportschule und eine Sportgala gehörten zum Festprogramm.

Verständlich, dass in einer umfassenden Berichterstattung der Presse, des Rundfunks und des Fernsehens die „Aushängeschilder“ im Mittelpunkt standen. Es ging in zahlreichen Gesprächen und Berichterstattungen nicht nur um die sportlichen Leistungen oder die schulisch-sportlich hohe und notwendige Gesamtbelastung; vielmehr standen gemeinsame Erlebnisse, erworbene Persönlichkeitseigenschaften, Werte und Motive des Sports im Mittelpunkt, die, wie die Sportler immer wieder betonten, ihnen auch beim Einstieg in das spätere Berufsleben geholfen haben.

„Es ging unter die Haut“ schrieb die Mitteldeutsche Zeitung über eine einzigartige dreistündige Sportgala. Sportler von gestern und heute demonstrierten mit originellen Beiträgen oder Showtanzeinlagen ihre vielfältigsten Einsatzmöglichkeiten. Ob die krönenden Interviews u.a. mit den Athleten Petra Kandar-Vogt, Cornelia Grummt-Ender, Waldemar Cierpinski, Dr. Thomas Lange oder Andreas Hajek, die Darbietungen des heutigen Sängers an der Semperoper, Jürgen Commichau, das überraschende Wiedersehen des TV-Stars Claudia Wenzel (u.a. in Dr. Specht / Sturm der Liebe) mit ihrer Trainerin und Klassenlehrerin. Es bewirkte immer wieder eine Gänsehaut und dies nicht nur im Publikum. Auch die eigens aus Las Vegas angereiste ehemalige Gymnastin und heutige Artistin Annett Kleinfeld betonte: „meine Ausbildung war einzigartig“. Angekündigt war auch der ehemalige Schwimmer und heutige Superstar aus Hollywood, Thomas Kretschmann. Mitten in den Dreharbeiten musste er leider aus dienstlichen Gründen noch Stunden vor der Gala absagen. Den krönenden Abschluss bildete die Über-

gabe des längsten Staffelstabes der Welt in den Olympischen Farben (20 Meter) durch die früheren Erfolgsathleten an Kandidaten



*Cornelia Grummt-Ender (Schwimmen) /
Dr. Thomas Lange (Rudern)*

für die Sommerspiele 2008 in Peking Mit dabei waren die „Sportler des Jahres“ der Schulen und Plazierte aus vergangenen Jahren, so u.a. Andreas Wels (Wasserspringen), Claudia Malzahn (Judo), Mathias Fahrig (Turnen), Paul Biedermann (Schwimmen), Normen Müller (Leichtathletik) oder Martin Gulyas (Rudern).

Die Erwartungen an die Aktiven sind hoch. Die Anforderung an das Umfeld zur Sicherung der Herausforderung wurde angenommen. Es waren Höhepunkte, die für alle Be-



*Vertreterin der heutigen Generation
Claudia Malzahn Judo (Mitte)*

teiligten neue Maßstäbe setzten.

Der Weg des Stadtportbundes Halle in's WorldWideWeb

Mit www.halsport.de von der Imageseite des SSB
zum Halleschen Sportportal

von Günter Hebner

Das Internet machte Ende der neunziger Jahre auch um den Stadtportbund keinen Bogen und es gehörte zum guten Ton eine Internetseite zu haben, obwohl die Öffentlichkeitsarbeit noch weitgehend von Print-Produkten (erinnert sei an die gute alte Halle-Saale-Sport) bestimmt wurde. Diese Druckerzeugnisse mit relativ langen ausgabefreien Zeiten hatten von je her ein Problem mit der Aktualität und die dann entstandene Internetseite konnte das nicht beheben.

Spezialistenkenntnisse waren nötig um im WEB lebensnah zu berichten, diese Kenntnisse hatten aber nur wenige und so musste die Dynamik auf der Strecke bleiben. Einzig im Diskussions-Forum sich annähernd zeitnah geführte Diskussionen, allerdings fast ausschließlich zwischen (warum auch immer frustrierten) Einzelpersonen und dem damaligen Medienwart mit unerhört ermüdender Wirkung statt. So lag es nur nahe nach neuen Wegen zu suchen.

Die Zauberformel lag in einer Kombination zwischen Selbstdarstellung des SSB und einem Bürgerportal für Sport, in dem man nach Herzenslust nach Angeboten suchen konnte.

Von den ersten Gedanken und Ideen im Jahr 2003 und dem scharfen Start des Webportals auf der Halle-Messe 2005 lagen mühevoll Monate.

Zuerst galt es in einem Pflichtenheft zu definieren, was man eigentlich wollte. Das war schwer genug. Sehr schnell stellte sich heraus, dass ein aktuelles Sportportal nur mit ei-



Start von www.halsport.de auf der Saalemesse 2005

ner Vielzahl von online-Redakteuren in den Vereinen zu leisten ist und mit der Programmierung im Rahmen eines Content-Management-Systems namens „typo3“ wurden in mühevoller Arbeit die Voraussetzungen dazu geschaffen, bevor der symbolische Startknopf gedrückt werden konnte. Zuvor wurden noch eine Vielzahl von Sportstätten in Halle katalogisiert, d.h. mit Beschreibungen und Bildern versehen, sowie über map24 in ein Suchsystem eingebunden. Mehr als hundert Sportarten wurden im System eingepflegt. Für 180 Vereine galt es die Stammdaten zu erfassen und einzugeben. Das alles war aber nur die Voraussetzung für die Mitarbeit der Vereine ohne deren Sport- und Veranstaltungsangebote das ganze System nicht mehr als eine schöne Hülle geblieben wäre. Eine Vielzahl von individuellen Schulungen schlossen sich an und parallel wurden die Kinderkrankheiten des Systems ausgemerzt. Die größten Barrieren fanden wir in den Köpfen vieler Menschen, die glaubten der SSB

wolle die Vereine ihrer gerade erst entstandenen, oftmals allerdings sehr unaktuellen, Internetseiten berauben. Die Bedeutung eines Sportportals, das mit den Stichworten „Halle“ und „Sport“ von den Suchmaschinen sehr schnell gefunden wird und den Vereinen bei Vorliegen von Angeboten über Verlinkung sehr schnell neue Mitglieder zuführen kann, wurde nur langsam begriffen. So wie die eingestellten Vereinsangebote wuchsen, immer mehr Veranstaltungen dokumentiert wurden und interessante News auf der Hauptseite erschienen, die sonst kaum in andere Massenmedien Zugang gefunden hätten, wuchsen auch die Besucherzahlen ständig.

2007 konnten monatlich durchschnittlich 5000 Besucher auf knapp 500 Sportangebote und unzählige Veranstaltungstermine zugreifen. Die Zahl der online-Redakteure beträgt zur Zeit mehr als 130 und wächst täglich. Bereits im Januar 2008 wird mit mehr als 7000 Zugriffen ein neuer Rekord erwartet. Ein beachtenswerter Erfolg, nur Stillstand gibt es nicht. Im Januar konnte ein neues Modul für die jährliche Erfolgserfassung bereitgestellt werden, was inzwischen seine

Bewährungsprobe mit der kompletten Erfassung der sportlichen Erfolge 2007 durch die Vereine mehr als nur bestanden hat. Erstmals wird auch die online-Abstimmung über die „Sportler des Jahres“ komplett über halsport abgewickelt. Pünktlich zum Ball des Sports soll der erste Newsletter erscheinen und aus dem Download-Center im Vereinsbüro wird im Laufe des 1.Quartals ein echtes online-Büro zur Vereinfachung der Vereinsarbeit. Auch die Startseite wird ihr Aussehen leicht verändern und eine rechte Randspalte erhalten. Hier finden sich zukünftig immer die drei aktuellsten Sportangebote, das Anmeldeformular für den Newsletter und die „Hall(e) of fame“.

Letzteres ist ein ganz besonderes, zum schrittweisen Ausbau vorgesehene Angebot und wird nach dem Zufallsprinzip Medaillengewinner aus Halle bei Olympischen Spielen, sowie Welt- und Europameisterschaften in Bild und Text vorstellen. Sozusagen der erste Schritt zu einem virtuellen Sportmuseum. Wer beim Lesen dieser Zeilen Lust auf die Mitarbeit als online-Redakteur bekommen hat, meldet sich bitte unter : medien@halsport.de

SSB
StadtSportbund Halle e.V.

StadtSportbund Halle e.V.

Über uns > SSB - Events > Vereinsservice > Sportjugend Kindersporthaus > Links Kontakt Impressum

HALsport

Home
Sportangebote
Veranstaltungen
Sportvereine
Sportarten
Sportstätten

Sportler des Jahres 2007

Das Warten hat ein Ende!
Die Sportler des Jahres 2007 stehen zur Wahl. Hier geht's zur Abstimmung.

Neuigkeiten

31.01.2008 04:10 Uhr
15. Ball des Sports am 15.02.2008 in der HALLE MESSE in Bruckdorf
Achtung neu: Mit dem Bus zum Ball - Shuttle-Service ab Maritim-Hotel
[\[mehr\]](#)

21.01.2008 23:04 Uhr
Hallen-Landesmeisterschaften in der Leichtathletik 2008 in Halle
Ausrichter Universitätssportverein zieht positive Bilanz
[\[mehr\]](#)

Screenshot von der www.halsport.de Seite

„Halles Starke Frauen“ sind seit Jahren erfolgreich für ihre Stadt unterwegs

Eine PR-Offensive soll die Hallenser stärker für den Frauen-Mannschaftssport sensibilisieren

von Günter Hebner

Mit klangvollen Namen , wie Saale-Haie, Wildcats oder Lions, gehen sie deutschlandweit in den Bundesligen auf Erfolgssjagd . Sie sind als faire Sportsfrauen überall willkommen und als entschlossene Gegnerinnen gefürchtet. Was aber gelten die Prophetinnen in der eigenen Stadt ?

Städtische Wahrnehmung, Zuschauergunst und Sponsoreninteresse sind eindeutig auf die männlichem Kollegen, so u. a. im Fuß- und Handball, gerichtet, die seit Jahren erfolglos versuchen der Tristesse der 3. und 4. Liga zu entfliehen. Grund genug, dass im Rahmen der halleschen Bewerbung für den Wettbewerb „Mission Olympic“ mit dem PR-Projekt „Halles starke Frauen“ Ursachen analysiert und Perspektiven aufgezeigt werden sollen.

Der Aufstieg der SV Halle-Lions in die 1. Basketball-Bundesliga war die Initialzündung für dieses Projekt. Wer sind denn nun die Hoffnungsträger ?

Die SV Halle – Lions



Foto: S.Richter Wochenspiegel

Nach 1999/2000 und 2004/2005 erreichten die halleschen Löwinnen zum dritten mal die Eliteliga.

Erklärtes Ziel in dieser Saison ist es den Nimbus der „Fahrstuhlmannschaft“ abzuliegen und sich in der 1.Liga zu etablieren. Trainer Roijackers setzte (letztlich zwang auch das begrenzte Budget dazu) auf eine gesunde Synthese aus ausländischen Spielerinnen und eigenem Nachwuchs; in dieser Liga keine Selbstverständlichkeit. Gerade am erfolgreichen Basketball-Nachwuchs macht sich auch die besondere Rolle der Eliteschule des Sports in Halle fest. Hier hat sich zumindest im mitteldeutschen Raum die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Sportschule und Verein herumgesprochen und die Talente kommen. Die Deutsche Meisterschaft in der Altersklasse U14 und vier Nationalspielerinnen in der Altersklasse U16 sind dafür Beleg genug. Halle ist auf dem Weg alte Basketball-Tradition wieder neu zu beleben.

Die Saale-Haie



Foto: S.Richter Wochenspiegel

Schwimmen- das klingt ja nun gar nicht nach Mannschaftssport und doch holten die neun jungen Frauen des SV Halle aus der Trainingsgruppe von Carmela Ertel 2006 und 2007 den Titel des deutschen Mannschaftsmeisters im Schwimmen der Frauen an die Saale. 14-18 Jahre sind sie jung und für viele ist das Sportgymnasium noch die zweite Heimat. Drei von ihnen (Franziska Hentke, Daniela Schreiber und Theresa Michalak) haben noch die Chance zu den Olympiastartern in Peking zu gehören. Die Ergebnisse bei den Deutschen Meisterschaften im April werden entgültig über die Tickets entscheiden. Allein der Gedanke an die Fortsetzung hallescher Schwimmtraditionen bei Olympia hat Charme.

Die Wildcats



Foto S.Christmann Wochenspiegel

Ganz auf den Frauenhandball hat sich der SV Union Halle-Neustadt konzentriert. In der Saison 98/99 wurde schon mal in der 1. Bundesliga-Luft geschnuppert, der Abstieg folgte aber auf dem Fuß. Inzwischen haben sich die Bedingungen wesentlich verbessert. Die enge Kooperation mit dem Erstligisten HC Leipzig über Vereinsegoismen hinaus scheint dazu erheblich beigetragen zu haben.

Zumindest halten sich die Wildcats permanent in der Aufstiegszone auf und nachdem es im Vorjahr nur knapp nicht geklappt hat sind 2008 - 200 handballbegeisterte Frauen und Mädchen des Vereins mit Hoffen und Bangen dabei.

Das Sahga Unihockey-Team



Foto : TSV Süd

Der Deutsche Seriemeister der Damen kommt aus dem kleinen Verein TSV Halle-Süd, dessen Abteilung Unihockey erst 1998 gegründet wurde und sozusagen noch in den Kinderschuhen steckt.

1992 entstand der Deutsche Unihockeyverband und ließ bislang neun Meistertitel ausspielen, davon gingen acht nach Halle- Nur einmal 2006 hatte Leipzig die Nase vorn. Die Hallenserinnen hatten großen Anteil am Aufbau einer Bundesliga in der heute sechs Teams spielen. Das übrigens eher als bei den männlichen Kollegen. So schön wie die Erfolge auch sind, ist es doch schwer in einem reinem Amateursport erstklassig zu bleiben und so ist man denn in dieser Saison auch eine Spielgemeinschaft mit Grimma eingegangen und hofft, dass die Etablierung des Unihockey-Sports in den Schulen Sachsen-Anhalts mehr Nachwuchs bringt. Schade, dass die Hallenser „ihr“ Team kaum sehen können, werden die Heimbegegnungen

mangels einer passenden Halle in der Saalestadt doch in Grimma, Leipzig oder Wettin ausgetragen.

Das USV Volksbank-Team



Foto: USV Halle

Schach ist ein leiser Sport, ohne große Öffentlichkeit, aber mit einer zahlreichen Anhängerschar. Die in der DDR gepflegte Schachtradition konnte in das neue Deutschland gerettet werden und nach 1989 entstand für die Frauen eine eigene Mannschafts-Bundesliga in der an dreizehn Wettkampfwochenenden um ganze und halbe Punkte gekämpft wird. Sechs Topp-Spielerinnen muss man da an die Bretter bringen und es geht immer gleich gegen zwei Mannschaften. Nichts da von beschaulicher Ruhe. Trainiert wird am heimischen PC und einmal in der Woche in Räumlichkeiten des Stadions in Halle-Neustadt, die Nähe zu anderen Sportbegeisterten suchend.

Die Saison 2006/2007 war für die halleischen Spielerinnen die bisher erfolgreichste und wurde mit dem Gewinn der deutschen Schachkrone veredelt, was dann auch zum ersten Europa-Cup-Auftritt führte. Hallenserinnen mit Köpfchen !

Reideburger SV Radpolo-Team



Foto : Günter Hebner

Der Klingende Name fehlt noch, aber die erste Bundesliga ist schon Programm. Das im englischen Königshaus mit Vorliebe Polo gespielt wird ist ständig Thema der Regenbogenpresse. Wer aber kennt schon Radpolo in Reideburg ? Klein ist die Halle in Reideburg, aber schmuck saniert und die Feldlinien, die anderswo mühsam aufs Parkett geklebt werden müssen, sind hier feste Einrichtung. Radpolo-Heimat eben. Das Rad beherrschen, die Übersicht behalten, blitzschnell reagieren und treffsicher schlagen ist gefragt und das im Zeitraffer. Das weibliche Gehirn soll ja dafür bestens geeignet sein. Radpolo als typische Frauensportart wurde aber erfunden, weil es beim Radball der Männer doch oft sehr beherzt zur Sache geht. Kristin Keller und Stefanie Hädler waren 2005 schon mal ganz oben. Mangelnde gemeinsame Spielpraxis ließ sie nur ein Jahr erstklassig bleiben. Nun sind sie wieder da und fest entschlossen den 250 Gramm wiegenden Stoffball (Innen mit Rosshaar gefüllt) möglichst oft im gegnerischen Kasten unterzubringen.

So unterschiedlich die betrachteten Sportarten auch sind, so spannend ist das Vorhaben die Teams auf ein Ziel einzuschwören : Halles Ruf positiv zu transportieren und davon letztlich wieder zu profitieren.

SKC TaBeA Halle 2000 e.V.

Ein Verein, der vereinen will

von Detlef Marx

Es passiert heute über 1.000 Mal. Kinder und Jugendliche packen ihre Sportsachen ebenso wie Erwachsene und Rentner mindestens einmal in der Woche und brechen auf zum Training im SKC TABEA Halle 2000 e.V. In die Gymnastikhalle Am Stadion, das Kindersporthaus in der Hemingwaystraße oder in die Sporthalle/auf den Sportplatz Am Bruchsee – alles in Halle-Neustadt. Darüber hinaus aktivieren sich vor allem „betagtere“ Frauen und Männer in verschiedenen Sporträumlichkeiten der ganzen Stadt für einen erfrischenden Gesundheitssport. Einmal im Jahr steigen das TABEA-Parkfest als öffentliche Vereinsfete und das einzige Sportmusi©al der Welt, als eine eigene kulturell-sportliche Kreation des SKC TABEA Halle, der von Anfang an „vereinen“ wollte.

Zuerst im Namen, denn das Kürzel „SKC“ steht für Sport und Kultur im Club. Damit ist „TABEA“ wohl der einzige Verein in ganz Deutschland, der sich beide gesellschaftlichen Bereiche, die ohnehin untrennbar verbunden sind, ausdrücklich auf die „Fahne“ geschrieben hat. „Sport ist nun einmal Körperkultur im besten Sinne“, erinnert sich Trainerin und Regisseurin Claudia Marx an ihr DHfK-Studium aus längst vergangenen Zeiten. Und dann hatte die Musi©al-Erfinderin auch noch den für einen Sportverein (und manchen Veranstaltungssprecher) untypisch-schwierigen Namen „TaBeA“ parat: Tanz – Bewegung – Anmut oder wie es sich für junge, ehrgeizige Boxer gehört – nicht Anmut sonder Action. Von den 17 Gründungsmitgliedern, die am 22. November 1999 im damaligen Halle-Neustädter Steigenberger

Hotel saßen, schüttelten fast alle (unmerklich natürlich) innerlich den Kopf. Doch die „Marxens“ wollten schon immer etwas Neues, Verbindendes und sie können zusammen unglaublich begeistern, anstecken ja fast müsste man schreiben, mitreißen“, so das damals 16jährige Gründungsmitglied Alexandra Gabriel, die dann mehrfache Deutsche Meisterin in der Rhythmischen Sportgymnastik und im Showtanz neben vielen nationalen Titeln sogar mit Europa- und Weltmeistertehren gekrönt wurde. „Dieser Verein ist wie ein Stückchen von mir selbst. Erst lernte ich viel, nicht nur im Sport. Inzwischen bin ich selbst Trainerin und gebe mein Wissen und meine Erfahrung weiter. Im Musi©al spielte ich von Anfang an mit und spüre heute, wie schnell die Zeit vergangen ist. Mancher ebene Tanzboden kommt mir schon jetzt wie ein leichter Anstieg vor. Aber es ist immer wieder spannend, diesen gemeinsam mit meinen Vereinssportfreunden zu bewältigen“, so die talentierte, in Ausbildung stehende Mediengestalterin in Digital- und Printmedien im Halleschen Stadtsportbund (SSB). Dabei hält sie sich meistens in ihrer Person zurück, auch wenn Vorstand Marx ihr hier und da ein paar Diva-Eigenheiten (gerne) zugesteht. So weiß er doch, was die meisten nicht wussten: Zum Sportmusi©al „Tabea und der Mann im Mond“ im Dezember 2007 tanzte, drehte und sprang Alexandra vier Vorstellungen zu je zwei Stunden an drei Tagen in vollendeter Anmut - mit einem angebrochenen Zeh - ohne dass dies ein Zuschauer bemerkte. Welche Energie, welchen Willen, was für ein Sportsgeist muss diese

ganz normale junge Frau mit ihrem Verein, ihren Sportfreundinnen und Ensemblekollegen verbinden? Man müsste das Genie



eines Ernst Hemingway (Alexandra wohnte jahrzehntelang in der Hemingwaystraße) besitzen, um diesen alltäglichen Wahnsinn beschreiben zu können. Unglaublich normal oder normale Unglaublichkeit - geboren aus dem Herzen einer fühlenden Frau. Der Chronist kann sich noch genau daran erinnern, wie die hübsche, manchmal auch eigenwillige blonde Halle-Neustädterin ihren damals im Handballtor stehenden Schatz Rene aus Sachsen im alljährlichen Erholungs- und Trainingslager Zinnowitz lieben lernte. „TABEA“ verbindet ...

Früher wie heute ist die Kernsportart im Mehrsparten-Verein SKC TABEA Halle die „Olympische Gymnastik“ (RSG – Rhythmische Sportgymnastik). „Die fraulichste aller Sportarten“, wie der frühere IOC-Präsident Antonio Samaranch vor der Olympischen Premiere der RSG 1980 in Moskau bei den Olympischen Spielen einmal treffend formulierte. Kein Wunder, das zwei Drittel aller Mitglieder weiblich sind. Und da Frauen bekanntermaßen das Glück dieser Welt sind, welches nur hin und wieder einen göttlichen Funken braucht, geht es den männlichen „Kollegen“ in der Abteilung Kampfsport/Boxen wohl auch ganz gut.

„Trotz aller Unterschiede finde ich sehr viel Ähnlichkeiten zwischen der RSG und dem Faustkampf“, scherzte einmal ernsthaft Profibox-Weltmeister Sven Ottke im Trainingslager Kienbaum. „Wenn aus 10 Meter Höhe eine nicht gefangene Keule das glatte Gesicht einer anmutigen Gymnastin tuschiert, ist dies wohl härter als jeder Faustschlag in ein ledernes Fighter-Gesicht. Außerdem könnte sich ein Boxer nach einem harten Schlag hinlegen und zumindest bis „8“ ausruhen. Die Gymnastin aber muss sofort mit einem ewigen Lächeln weiterturnen.“ Trainerlegende Uli Wegner lies seine muskelbepackten, Kampf erfahrenen Champions bei den grazilen Gymnastinnen im Training auflaufen und nutzte jede Gelegenheit, in der ihm eigenen kurzen, prägnanten Boxerart seinen Schützlingen ans Herz zu legen: „Wenn ihr so wie diese Mädchen ackert, kann Euch nichts vor einem Weltmeistertitel schützen.“

Da besiegt die Erinnerung erneut den Alltag im Kopf des Chronisten und beschwört die Zeilen eines phantasierenden Journalisten aus längst vergangenen „Freiheit“-Kolumne-Zeiten wieder herauf, die von der „kleinen Schwester RSG und dem großen Bruder Box-Chemiepokal in Halle an der Saale“ kündeten. Vergangen, Vergessen und doch können Erinnerungen Zukunft schaffen. Heute mehr denn je.

Erinnern kann sich auch das Gründungsmitglied Ingrid Krug. Die einstige Solistin am Hallenser Opernhaus ist noch heute als Balletttrainerin eng mit der Jugend verbunden. „Unseren damaligen Wahlspruch >>Fit fürs Leben<< finde ich heute noch gut. Darum geht es letztendlich. Denn wer nicht fit ist, kann nicht glücklich sein. Es fehlt die Freiheit, sich zu entscheiden. Was ist Gut oder Schlecht? Wohin führt der eine oder andere Weg?“

Im SKC TABEA Halle kann man wählen

zwischen Spitzen- und Breitensport, zwischen sechs Mal Training in der Woche oder einmal jonglieren, zwischen Volkssport und Gesundheitsbewegungen, zwischen spontanen Ball-Begegnungen und regelmäßiger Fitnesskur. Künftig wollen auch Radsportler im neuen TABEA-Freizeit & Sportpark Am Bruchsee in Halle-Neustadt über eine BMX-Bahn fliegen, während ewig jung gebliebene Tabea-Veteranen ihre Boccia-Kugeln im Schatten großer Baumkronen werfen. Tabea-Kinder aus den immer voller werdenden Kindergärten unserer Stadt spielen 2010 – zum 10jährigen Vereinsjubiläum - mit älteren, im Rollstuhl sitzenden Altersheim-Bewohnern, die schon lange alleine und doch nicht einsam sind. Jahre später reicht der 96-jährige Konrad, der als Kassenprüfer und Platzwart, Hausmeister und Koch im Verein alle stürmischen Zeiten überlebt hat, einem gestrauchelten, schluchzenden Kind auf der lebensnahen Hindernisstrecke „Klein aber stark“ die Hand, tröstet es und erzählt die Geschichte von Alexandra, dem Mann im Mond und einem gebrochenen Zeh ... träume nicht dein Leben, lebe deinen Traum.

Daniela und Ronny, Josi und Thomas, Jennifer und Gabor – um nur drei vereinsmäßige Freundespaare zu nennen, wollen noch etwas im Leben erreichen. Natürlich, jeder auf seine Art und Weise, aber immer öfter sind sie auch gemeinsam zu erleben. Mal helfen die Boxer als Kulissenschieber im Musi©al aus, dann versorgen die Gymnastinnen und Tänzerinnen Zuschauer und Kampfsportler bei den Box-Landesmeisterschaften mit Bratwurst oder Limo. Fast alle kommen aus Halle, Daniela geht jetzt hier in Halle zur Schule und zum Training. In den Lokalzeitungen ihres Heimatortes Groß-Zimmern in Hessen füllte sie als Mitglied der Junioren-Nationalmannschaft in der RSG-Gruppe 2007 schon manche Seite. Christina Graf aus Koblenz wohnt jetzt im Sportinternat der Robert-Koch-Straße und bereitet sich

gemeinsam mit der Hallenserin Julia Nickel auf die Junioren-EM (Einzel) vor. Nur zwei neue „Hallenserinnen“, die beweisen, dass sich auch der umgekehrte Sonnenweg am Horizont lohnen kann. Dass unsere Stadt Halle an der Saale wächst, wenn auch noch nicht in absoluten Einwohnerzahlen. Und - dass unsere Stadt und unser Bundesland für ein Nationalmannschaftszentrum in der Olympischen Gymnastik viele, eigene Vorteile bieten, zum Vorteil einer Olympischen Sportart in Deutschland, aber vor allem zum Nutzen junger, talentierter Gymnastinnen. „>Eine MLU< in der Rhythmischen Sportgymnastik in unserer Händelstadt – das wäre ein Ding“, träumt der Aufsichtsratsvorsitzende Wolfram Nickel nicht nur den Traum seiner Tochter Julia.

Dabei konnte der neue Verein im ersten Geschäftsjahr 2000 (deshalb die „2000“ im Vereinsnamen) kaum Wettkämpfe mit seinen Gymnastinnen bestreiten. Das Geld war viel zu knapp. So musste eine Idee her, die Wettkampfnähe schafft, die zumindest zeitweise das Mauerblümchen-Dasein der RSG unterbricht und neue Freunde der Olympischen Gymnastik gewinnt. Das einzige Sportmusi©al der Welt „Tabea“ war geboren. Zumindest in einigen Köpfen, dann in einem hilfreichen „Verbands-Freund“ aus dem Westen, der sogar die bisher einzige Deutschlandtournee organisierte. Und die Idee mit unterschiedlichen sportlichen Bewegungen eine Geschichte zu „erzählen“, deren Musik man sehen, deren Bewegungen man spüren kann, deren Herzschlag weinen und lachen lässt, reifte zur Realität. Inzwischen mit Alleinstellungsmerkmal in Halle. Gemeinsam mit der Betreibergesellschaft ARTES aus Stuttgart ist diese Sportmusi©al-Novela kaum noch aus dem Dezemberkalender der Händelhalle weg zu denken.

Wenn heute Menschen über „Tabea“ reden, meinen sie meistens diese Musi©al-Schöpfung aus materieller Armut und geistigem Erleben. Diese Paarung ist es auch, die viele Menschen Lotto spielen lässt, in der allzu menschlichen Hoffnung, einmal die Taschen voller Geld zu haben. Diese Hoffnung ist allerdings im Tabea-Ensemble noch nicht aufgegangen, obwohl es ohne die Förderung der Lotto Toto Sachsen-Anhalt GmbH von Anfang bis Heute diese spektakuläre Erfindung aus Halle (Saale) gar nicht geben würde. Doch für viele Menschen unserer Region erfüllte sich ein viel größerer Traum: Ihre Taschen füllten sich in den letzten Jahren mit mehr Glück und Gesundheit, mit mehr Mut zum Wiederaufstehen, mit mehr Zuversicht und Hoffnung. Ein Kameramann vom MDR musste beim Drehen weinen ... und lachte danach ob der feuchten Drehpause im Anschluss herzlich. Ein Bademeister aus Landsberg verlor seinen Sohn auf tragische Weise und äußerte weinend nach Tabea: „Ich bin nur wegen meiner Frau hierher gegangen. Aber „Tabea“ hat alles aufgerührt und mir irgendwie ein bisschen neuen Mut gegeben.“ Und der mehrfach international dekorierte Kammertänzer Gregor Seyffert (1997 „Bester Tänzer der Welt“) sagte nach der letzten Vorstellung am 16.12.2007 zum Ensemble: „Das hätten wir Profis nicht besser machen können. Euer Herz sprach aus Euren Beinen und Armen, Eure Gefühle lagen in Euren Bewegungen zum Greifen nahe auf der Bühne.“ Die 6-jährige Pia verstand das nicht alles aber strahlte voller Stolz. Sie kannte den Mann mit dem legendären Stirnband-Kopftuch nicht, aber irgendwie fand sie ihn toll. Die kleine Hauptdarstellerin tanzte schon bei „Tabea“ mit, da war sie noch gar nicht auf der Welt. Mutti Corinna trug sie 2000 unterm Herzen. Damit gehört Pia trotz ihrer Kindheit schon zu jenen ganz wenigen Menschen auf dieser Welt, die nicht nur in bekannten, beliebten TV-Shows für „Tabea“ auftraten, die auf Schloss Bellevue

beim Bundespräsidenten tanzten, an der Türkischen Riviera oder auf Usedom tausende Urlauber begeisterten. Nein, Pia ist bis heute der einzige Mensch dieser Welt, der mit „Tabea“ geboren wurde und wo der große Bruder Niels inmitten der Mädchenschar mittanzte. Papa Sven wünschte sich damals als Zuschauer noch unbewusst, einmal etwas für den SKC als STRABAG-Mitarbeiter bauen zu können. So dankbar blickten seine Papa-Augen angesichts solch eines geburtenfreundlichen Vereins. Ende 2007 wurde es Wirklichkeit. Eine neue multifunktionale Freizeitfläche ziert nun den TABEA-Sportplatz in Halle-Neustadt. Und die „Tabea“-Familie wächst, der Freundeskreis schlägt zaghafte neue Knospen und die Schneekönigin erzählt Alexander Semenchukov (dem Mann im Mond) ein russisches Märchen, das in Deutschland vielleicht Wirklichkeit wird.

In Nischny Novgorod sitzt Dascha vor dem Computer und spielt. In Kukulau lernen Frieda und Helen mit dem Computer für die Schule. In Halle versucht Anke mit Hilfe des Rechners einen Verein für ihre kleine Tochter zu finden, obwohl sie viel zu wenig Zeit hat. In Italien wird der beste Wein bereits mit Hilfe des rechnergesteuerten Raketensystems verschickt. In Amerika hat Bill Gates über den Computer aus seiner lichtdurchflutenden Villa die 60. Milliarde gespendet, kennt aber die Schönheit eines kleinen, selbst angelegten Gartens nicht. Da wird die Welt dunkel. Der Stromgott will nicht mehr Sekundant für eine hektisch getriebene Welt sein, in der das Miteinander nur noch eine Frage des Profits ist. Kinder können längst schneller auf der Computertastatur hämmern als Worte an einander reihen. Arme und Beine sind verkümmert, die Bäuche so dick wie die Köpfe groß. Die Zunge kennt nur noch industriell hergestellte Ernährungstabletten, die Ohren sind kaum noch zu sehen. Der Welten-Lärm lies sie auf ein erbsengroßes Loch schrumpfen. Die Augen der Kinder

sind messerscharfe Lupen, farblos ohne Tiefe und Wärme. Jahreszeiten gibt es längst nicht mehr. Die Temperaturen sind immer gleich bei 40 Grad. Jede Bewegung ist den Kindern wie den Eltern verhasst. Sprechen bedeutet Anstrengung. Zuhören ist unmöglich geworden. Alles wird über den alles beherrschenden Computer geregelt. Tabea hat ihr riesengroßes Märchenbuch unterm Bett versteckt. Seit Jahren sucht die Radetzki-Armee nach diesem verbotenen Script. Nur die an Silvester geborene Nina

wusste noch, wo es lag. Jetzt holen sie es gemeinsam vor und Tabea liest aus ihrem Leben, tanzt eine Weltreise der Bewegung und Begegnung. Eine Reise zurück in die Zukunft ...„the best of tabea“... 19.-21. Dezember 2008 in der Hallenser Händelhalle (Ausgezeichnet als einziger Sportverein in Sachsen-Anhalt als ein Ort im Land der 365 Ideen)

Informationen unter: www.skc-tabea.info



Der Universitätssportverein Halle e.V. auf neuen Wegen

Sport- Gesundheitszentrum USV Halle e.V.

von Dr. Thomas Prochnow

1. Die aktuelle Situation des Fitness- und Gesundheitssports in Deutschland

Das Gesundheitsbewusstsein der Bevölkerung in Deutschland hat sich in den vergangenen Jahren sehr verändert. Die Gleichsetzung von Gesundheit mit Leistungsfähigkeit über den Sport hinaus, also auch im beruflichen und privaten Leben, haben zu einer größeren Anerkennung des Sporttreibens geführt. Dieser Wertewandel hin zu Aktivität auf differenzierten Gesundheitsebenen, steigerte den Bedarf an adäquaten Angeboten in folgenden Bereichen:

- Präventions- und Gesundheitssport,
- Rehabilitation,
- Aus- und Weiterbildung,
- Entspannung,
- Erlebnispädagogik,
- Betriebliches Gesundheitsmanagement,
- Gesundheitsprodukte und
- Testsysteme (körperliche Check-up).

Die Fitnessbranche und der Gesundheitssport erleben somit einen nie vorhandenen Boom. Allein im Bereich der kommerziell betriebenen Fitnessanlagen hat sich die Anzahl der Einrichtungen in den letzten zehn Jahren verdoppelt. Derzeit gibt es 6.500 kommerziell betriebene Freizeit- und Fitnessanlagen, in denen über fünf Millionen Mitglieder trainieren.

Dieser neue Bewusstseinstrend schlägt sich auch in der Arbeit und im Angebotsprofil der

Sportvereine nieder. Neben traditionellen Sportarten wie Handball, Fußball, Basketball, Leichtathletik und Unihockey sind es vor allem die fitness- und gesundheitsorientierten Angebote, die neue Mitglieder in den Sportverein locken. Parallel dazu entwickelt sich ein neuer Qualitätsstandard in der Aus- und Weiterbildung der Übungsleiter und Trainer, welcher sehr hohe Maßstäbe an die betreffenden Sportfachleute anlegt. Hoch spezialisiert und ganzheitlich orientiert bieten diese die einzelnen Programme an.

Somit setzt sich der gemeinnützige Verein immer mehr in der neuen Welt der Gesundheits- und Fitnessbranche durch. Er bietet für alle Mitglieder interessante Angebote an und wirkt zusätzlich vereinsübergreifend und integrativ im kommunalen Umfeld.

2. Die Situation des USV Halle e.V.

In 22 Sektionen sorgen 123 Übungsleiter und Trainer dafür, dass unsere 2800 Mitglieder in Bewegung bleiben. Die Palette unserer Sportangebote umfasst Breiten- und Wettkampfsport, Angebote für Behinderte sowie Präventiv- und Rehabilitationsmaßnahmen. Dies wird vom Kinder- und Jugendsport bis hin zum neu gestalteten Gesundheitssport für Senioren angeboten.

Gegenwärtig wird auf über 60 verschiedenen Sportanlagen trainiert, die in der gesamten Stadt Halle (Saale) weitläufig verteilt sind. Hinzu kommt der Umstand, dass die Anlagen z. T. in einem desolaten Zustand sind und die Nutzungskapazitäten Grenzwerte erreichen. Vor allem im Winterhalbjahr lässt die Sporthallensituation zu wünschen übrig. Als dritter Faktor ist eine zunehmende Verteuerung der Nutzung dieser Anlagen zu verzeichnen, die zu dem noch mit weiterführenden Kürzungen der kommunalen Zuwendungen für die Sportarbeit einhergeht.

Resultierend aus dieser kurzen Beschreibung der Situation der Sportstättennutzung des USV Halle e.V. und unter Berücksichtigung des neuen Gesundheitsbewusstseins in Deutschland, ergeben sich folgende Überlegungen:

Für die weitere erfolgreiche Existenz des USV Halle e.V. ist die Schaffung von Vereinseigentum eine zwingende Notwendigkeit, um mit der allgemeinen Entwicklung Schritt zu halten.

Die Konzentration des Vereins auf die Schaffung eines Sport- und Gesundheitszentrums ermöglicht die Präsentation qualitativ hochwertiger Angebote, die dem Gesundheitsbewusstsein der Mitglieder und Nichtmitglieder in drei grundsätzlichen Richtungen entgegen kommen:

- a) Gesundheits- und Rehabilitationssport (mit geschultem Fachpersonal und entsprechenden Geräten)
- b) Fitness- und Breitensport (mit Fachlizenzen)
- c) Die Qualifizierung der Bedingungen für die traditionellen Sportarten (Geräte, Umfeld, Lizenzen)

Unter Hinzunahme der beiden erstgenannten Überlegungen sind die Mitgliederzahlen des Vereins deutlich zu steigern, um eine gesunde Entwicklung des USV Halle e.V. weiterhin zu sichern.

Die Aktivierung eines Kooperationsnetzwerkes, in dem die Franckesche Stiftung Halle, die Universität Halle/Sektion Sportwissenschaften, das Institut für Leistungsdiagnostik und Gesundheitsförderung (ILUG) und weitere kompetente Partner mitwirken, trägt im hohen Maße zur Sicherung eines Qualitätsstandards bei.

Aus den genannten Gründen kann es für den USV Halle e.V. nur eine Konsequenz geben:

Bau eines gemeinnützigen Sport- und Gesundheitszentrums.

3. Betriebsbeschreibung

Grundsätzliche Programmangebote/Inhalte Indoor/Outdoor

3.1. Sport- und Gesundheitsprogramme

- a) Teststation(Herzkreislauftests, Muskelfunktionstests)
- b) Individuelle Trainingsauswertung mit Trainingsplanung
- c) Aktive Trainingsbetreuung und Beratung bei allen im Training auftretenden Fragen
- d) Umfangreiche Kursangebote (allg. Kondition, Beweglichkeit, Rückenschule, Entspannung, Ausdauerzirkel, Walking, Nordic Walking, Laufen, Spezialkurse...)

3.2. Aufbauprogramme

- a) Leistungsdiagnostik
- b) Spezielles Krafttraining

- c) Ausgleichsgymnastik
- d) Ernährungsberatung

3.3. *Rehabilitationsprogramme*

- a) spezielles Muskelaufbau- und Beweglichkeitstraining
- b) spezielles ambulantes Rückentraining
- c) Reha-Funktionstraining
- d) Herzkreislauftraining
- e) Herzsportgruppe
- f) Osteoporosegruppe
- g) Wirbelsäulengymnastik
- h) therapeutisches Schwimmen

3.4. *Sportartspezifisches Training*

Ergänzendes bzw. sportartspezifisches Training der Sektionen unter Anleitung der Sektionstrainer/-Übungsleiter

3.5. *Gesundheitsakademie*

Vermittlung praktischer und theoretischer Kenntnisse über verschiedene Gebiete (Trendsportarten, Ernährung, Coaching, Krankheitsbilder, mentale Aspekte, Motivation...)

Aus-, Fort- und Weiterbildung zu Gesundheitsthemen

Von den 22 Sektionen des USV Halle e. V. werden primär die Sektionen American Football, Rugby, Frisbee, Leichtathletik, Gesundheit und Fitness, Gym-Welt sowie Reha- und Behindertensport die Sportanlage an der Dessauer Str. 151 b nutzen.

Aus heutiger Sicht liegen die Hauptnutzungszeiten im Gebäude (Kursraum) Mo. – Fr. zwischen 8.00 Uhr und 22.00 Uhr.

Auf dem Sportplatz wird die Nutzungszeit Mo. – Fr. zwischen 7.00 Uhr und 20.00 Uhr liegen.

Samstag ist jeweils bis 16.00 Uhr Trainingsbetrieb. Sonntags werden nach entsprechender Anmeldung Turniere/Spielbetrieb der Sektionen American Football, Rugby und Frisbee stattfinden.

4. **Anforderungen an die Räumlichkeiten**

4.1. *Allgemeine Anforderungen*

Neben der Raumhöhe (min. 3 m, um eine Luftzirkulation zu gewährleisten), ausreichender Beleuchtung und Belüftung (Achtung: im Winter bleiben Fenster geschlossen – weitere Möglichkeiten des Luftaustausches?) sollte für die einzelnen Bereiche ein geeigneter Bodenbelag aus gesucht werden. Hier gilt bei der Suche: Der Bodenbelag sollte unempfindlich, haltbar, brandsicher und leicht zu reinigen sein. Für den kleinen Kraftgerätebereich hat sich ein gummierter Bodenbelag bewährt, der zusätzlich die Geräusentwicklung dämmt. Im Kursraum und im Cardio-Bereich eignet sich ein Laminatboden, weil dieser hygienisch und leicht zu reinigen ist.

Mit der Planung von Um- und Neubauten wurde der Architekt Rolf Wenzel (Halle/Saale) beauftragt. Umbaukosten können durch Eigenarbeit reduziert werden.

Folgende Nutzungs-Bereiche (Raumprogramm) werden unterteilt (siehe Entwurfsplanung auf nächster Seite):

SPORT- UND GESUNDHEITZENTRUM
DESSAUER STRASSE 151 / HALLE - SAALE

USV HALLE e.V



ARCHITEKTEN / INNENARCHITEKTEN ROLF WENZEL WILHELM KÜLZ STRASSE 20 / TELEFON 0345 / 2118 - 0

- *Eingangs- und Empfangsbereich* (Infothek mit kleinem Lagerraum und Meetingpoint im hinteren Flurbereich)
- *Vier Umkleideräume* mit Duschen und WC (z.T. Mannschafts- und Sektionsbetrieb).
- *Multifunktionsraum* mit geplanter Trennwand für Gerätetraining, Gruppenkurse bzw. auch Vorträge/Seminare. Am Multifunktionsraum schließt sich ein Abstellraum für Kleingeräte an.
- *Büro* (drei Arbeitsplätze)
- *Arzt/Massageraum*
- *Trainerraum*
- *Abstellraum* (Bestuhlung, sonst. Material).
- *Durchgang* zur Rückfront des Gebäudes (Nottür)
- *Küche mit Lagerraum und Außenverkauf.*

5. Zeitlicher Ablauf

- Pachtvertrag per 1.1.2007 mit der Stadt Halle abgeschlossen
- vorzeitiger Maßnahmebeginn Bauantragsstellung und Ausführungsplanung mit Ausschreibung ab 1.4.2007 (Antrag bestätigt)
- vorzeitiger Maßnahmebeginn Bauausführung ab 1.10.2007 (Antrag bestätigt)
- Bestätigung der Baufinanzierung über Fördermittel:

LSB Sachsen-Anhalt	€ 200.000,-
Lotto-Toto	€ 25.000,-
Stadt Halle	€ 25.000,-

- die entsprechenden Mittelbestätigungen liegen vor.
- Bauabschluss April 2008

Der Multifunktionsraum (Kursraum) hat prinzipiell folgende Aufteilung:

- Aufwärmung, Abwärmung, Cardio (Herz-Kreislauf)-Training
- Krafttraining (eventuell abgeteilter Bereich für Frauen)
- Freies Hanteltraining
- Bodenfläche mit Gymnastikmatten (Stretching/Kurse)
- Rehabilitationssportbereich/Behindertensport

Innerhalb dieser einzelnen Themen-Bereiche werden Geräte nach folgenden Kriterien aufgestellt:

- Trainingsinhalt (Muskeln, Herzkreislauf, Koordination)
- Sicherheitsabstände
- Übersichtlichkeit, Optik

6. Personal

Aus dem Projekt „Jahresringe“ wurde Herr Werner Friedrich per 1.10.2007 als Mitarbeiter der Geschäftsstelle übernommen. Zu seinem Arbeitsgebiet gehören u. a. die Koordination der USV-Maßnahmen bezüglich des „Sport- und Gesundheitszentrums“.

Mit dem Bauprojekt „USV Sport- und Gesundheitszentrum“ bewegt sich der USV Halle e.V. in eine neue Entwicklungsstufe. Die Schaffung von Eigentum wird die Existenz des größten Breitensportvereins in Sachsen-Anhalt perspektivisch sichern. Zu dem wird seitens des Marketings eine breite Offensive zur Mitgliedergewinnung gestartet – Imagekampagne „USV 3000+“. Beide Maßnahmen sind im langfristig angelegten Konzept „Strategie 2012“ verankert. Wo steht der USV Halle e.V. in fünf Jahren?

Vor 50 Jahren

Hallesche Olympioniken in Melbourne

von Rolf Riemer

Nachdem das Internationale Olympische Komitee auf seinem 50. Kongress 1955 in Paris dem Nationalen Olympischen Komitee der damaligen DDR das gleiche Recht zur Teilnahme an den Olympischen Winter- und Sommerspielen zu erkannte, wurde endlich den politischen Realitäten zumindest bedingt, nämlich dem Bestehen zweier deutscher Staaten, Rechnung getragen.

Heute – 50 Jahre danach – vermag man kaum zu erahnen, welche unterschiedlichen Empfindungen und Emotionen dieser Sachverhalt „Teilnahme ostdeutscher Sportler an Olympischen Spielen“ unter den Bürgerinnen und Bürgern in beiden Teilen Deutschlands ausgelöst hatten.

So auch in Halle, und besonders unter den Athleten in den 1954 gegründeten 2 Sportclubs Chemie Halle-Leuna und Wissenschaft Halle.

Da in jeder Disziplin der einzelnen olympischen Sportarten maximal 3 Athleten pro Teilnehmerland am Wettkampf zugelassen wurden, entbrannten zwischen den Sportverbänden beider deutscher Staaten für die gemeinsame gesamtdeutsche Mannschaft Diskussionen um unterschiedliche Nominierungskriterien.

So waren zum Beispiel in den Kampfsportarten wie Boxen und Ringen zwischen den Athleten der beiden Box- und Ringersportverbände Ausscheidungswettkämpfe erforderlich, da pro Gewichtsklasse nur ein Athlet für die olympischen Wettkämpfe je Mannschaft nominiert werden konnte, wäh-

rend andererseits für die leichtathletischen Disziplinen je Wettkampf drei Athleten teilnahmeberechtigt waren.

In den Mannschaftssportarten, wie zum Beispiel Fußball, wurde die Auswahl des Deutschen Fußballbundes in ihrer Gesamtheit nominiert.

In den Monaten vor Beginn der XVI. Olympischen Sommerspiele, die vom 22. November bis 08. Dezember 1956 in Melbourne stattfanden, hatte nicht nur auf nationaler Ebene das gesamte Sportgeschehen an Interesse gewonnen, sondern auch regional, besonders im Kurt-Wabbel-Stadion und dem Universitätssportplatz, wo täglich mehrmals die halleschen Olympiakandidaten trainierten.

Natürlich wurde zwischen den ost- und westdeutschen Sportverbänden um jede Nominierung gerungen, wobei letzten Endes die sportliche Fairness die Oberhand behielt.

Von den zwei halleschen Sportclubs wurden folgende Athleten in die gesamtdeutsche Olympiamannschaft berufen:
die Boxer Ulrich Nitschke und Bernhard Schröter;
die Leichtathleten Siegfried Herrmann, Dieter Lindner, Walter Meier und Manfred Steinbach sowie
der Ringer Alfred Kämmerer.

Als einziger hallescher Trainer wurde der ehemalige 1936er Olympiateilnehmer, Ewald Mertens, Mitglied dieser Mannschaft. Seine vordringliche Aufgabe bestand darin,

die DDR-Leichtathleten Siegfried Herrmann und Klaus Richtzenhain, als Topfavoriten über die 1500 m-Strecke zu betreuen.

Denn es war zwischen beiden NOK der BRD und der DDR eindeutig vereinbart, dass die existierenden zwei deutschen Sportorganisationen auch selbständig ihre politischen Entscheidungen innerhalb der gemeinsamen Olympiamannschaft treffen. Unter dieser Voraussetzung erfolgten ebenfalls getrennt die Lehrgänge beider Mannschaftsteile in den zentralen Sportschulen beider Dachverbände, für die DDR-Sportler in der Zentralschule des Deutschen Turn- und Sportbundes in Kienbaum bei Berlin.

Erst kurz vor dem Abflug nach Melbourne trafen sich am 2. November alle Mannschaftsteile (Aktive, Offizielle, Trainer, Ärzte u.a.) in Hamburg. Von dort erfolgte der Hinflug über Prestwik, Goose Bay, Winnipeg, Los Angeles, Honolulu, Canton Island, Nandi Fidschi nach Melbourne. Bereits dieser erlebnisreiche Flug und seine Zwischenaufenthalte brachten alle Mannschaftsmitglieder, auch die hallechen Olympioniken /nach persönlicher Schilderung/, in erwartungsfrohen Stimmung.

Natürlich fieberten wir in Halle vor allen Dingen über die Nachrichten unserer hallechen Olympioniken. Für die Mehrzahl unserer Bürger waren es die ersten Olympischen Sommerspiele, die sie über Funk, der oft durch atmosphärische und technische Störungen von und nach dem 5. Kontinent unterbrochen wurde, miterlebten. Aus hallecher Sicht war die Achillessehnenverletzung unserer größten Medaillenhoffnung, nämlich Siegfried Herrmann, die wohl bitterste Nachricht. Noch heute schämen sich viele seiner Sportfreunde und weitere Hallenser der damals vergossenen Tränen nicht.

Doch wer waren bzw. sind unsere ehemaligen hallechen Olympioniken und ihr „Umfeld“

gewesen? Stellen wir sie kurz vor:

a) **Siegfried Herrmann** wurde am 07.11.1932 in Unterschönau/Thüringen geboren. Bereits als Jugendlicher glänzte er in Laufwettbewerben in Sommer- und Wintersportarten. Als gelernter Möbeltischler kam er von der SG Traktor Unterschönau als Förderkader des DTSB zur staatlichen Schwerpunktsektion Leichtathletik der Betriebsportgemeinschaft Einheit-Mitte Halle mit dem Trägerbetrieb Rat der Stadt Halle. Trotz einer hohen Trainings- und Wettkampfbelastung qualifizierte er sich zum Tischlermeister. Nach seiner Achillessehnenverletzung in Melbourne hat er sich durch konsequente Trainingsintensität ausgezeichnet. Seine sportliche Bilanz: 21 DDR-, 14 Deutsche- und 3 Weltrekorde; 8 Deutsche-, 3 Europa- und 2 Hallenweltbestleistungen. Er bestritt u.a. 576 Wettkämpfe als Läufer und hat davon 372 als Sieger absolviert. Bei der Olympiade in Tokio erreichte er den 11. Platz im 10.000 m-Lauf.

Beruflicher Werdegang: 1973 Diplom-Sportlehrerstudium abgeschlossen, 1980 als Trainer seinen 50 km-Geher Hartwig Gauder zum Olympiasieg geführt.

Sein Trainer war der Olympiateilnehmer über 800 m in Berlin 1936, Ewald Mertens, der als Cheftrainer der Sektion Leichtathletik im SC Chemie und danach beim SC Turbine Erfurt fungierte.

b) Der am 10.01.1931 in Obergreißlau bei Weißenfels geborene **Alfred Kämmerer** hatte sich frühzeitig dem Ringsport in beiden Stilarten (griechisch-römisch und Freistil) in der Betriebssportgemeinschaft Chemie Leuna verschrieben. Als Bantamgewichtler (bis 57 kg) stellte er Weltklasse dar. National



wurde er zwischen 1955 und 1963 in beiden Gewichtsklassen mehr als zehnmal DDR-Meister (davon 7-mal im freien Stil). Bei den Olympischen Spielen 1956 errang er einen hervorragenden 5. Platz im griechisch-römischen und wurde im Freistil Sechster.

Vier Jahre danach errang er in Rom den 9. Platz im freien Stil.

Anlässlich der Freistil-Weltmeisterschaften 1963 in Sofia krönte er seine Leistung im Federgewicht als Vizemeister. Dort bereitete er für sich und seine Familie die Flucht aus der DDR in die BRD vor, wo er bundesdeutscher Vizemeister wurde und sich nicht für Tokio 1964 qualifizieren konnte. Während er beruflich in der DDR im Geiseltal als Kranführer, später als Schweißer arbeitete, war er im Westen an einer Tankstelle tätig. Am 11.10.2003 verstarb er.

Beim SC Chemie Halle-Leuna war der unvergessliche Cheftrainer der Sektion Ringen, Herrmann („Männe“) Fischer (11.01.1912 - 23.11.1984) nicht nur sein sportlicher Berater, sondern auch fürsorglicher Freund.



c) Leider war es dem am 18.01.1937 in Nebra (Unstrut) geborenen **Dieter Lindner** nicht vergönnt, das Ziel bei seinem olympischen Debüt über 20 km Gehen zu erreichen; denn er wurde aus stilistischen

Gründen disqualifiziert. Dies war für ihn als einem der jüngsten deutschen Olympioniken eine seelische Enttäuschung.

Sein erneuter Versuch bei den Olympischen Spielen 1960 in Rom eine Medaille in der gleichen Disziplin zu erringen, scheiterte nur um 55 Sekunden; denn er wurde nur Vierter.

Nachdem er bei den Europameisterschaften 1962 den sechsten Platz errang, wurde seine Laufbahn mit der silbernen Olympiamedaille 1964 in Tokio gekrönt. Diese ausge-

zeichneten Ergebnisse konnten durch die Erringung des Europameistertitels über die gleiche Distanz 1966 untermauert werden.

Obwohl er fast ausschließlich außerhalb unter Anleitung seines Trainers Paul Illisch sein intensives Training absolvierte, erhielt er, bis zur Beendigung seiner Mitgliedschaft beim 1958 gegründeten SC Chemie Halle die umfassende berufliche und materielle Unterstützung wie alle Clubmitglieder.

d) Einer der halleschen Sportlegenden ist der „König der Leichtathletik“ **Walter Meier**, der am 03.08.1927 in Rogätz/ Altmark zur Welt kam.

Er ist der Zehnkämpfer, der in den 50er und 60 Jahren in Deutschland eine dominierende Rolle spielte. Dies spiegelt sich in seinen Spitzenleistungen innerhalb eines Zehnkampfes wie folgt ab:

100m-Lauf	=	11,10 sec.;
Weitsprung	=	07,04 m;
Kugelstoßen	=	14,17 m;
Hochsprung	=	01,83 m;
400m-Lauf	=	49,10 sec.;
110m Hürden	=	15,50 sec.;
Diskuswurf	=	39,07 m;
Stabhochsprung	=	03,80 m;
Speerwurf	=	49,89 m;
1500m-Lauf	=	04:20,6 min;

Er absolvierte im Zehnkampf von 1949 bis 1960 unzählige Wettkämpfe, davon allein 20 Länderkämpfe. Bei den Olympischen Spielen wurde er Sechster und 1960 in Rom Sechzehnter. Dies war gleichzeitig sein letzter Zehnkampf.

Seine Trainer waren der Hallenser Hans Key, der selbst ein ausgezeichneter Leichtathlet war, und der Dresdner Lauftrainer Walter Richter. Vom 11. bis zum 17. Lebensjahr besuchte er die Nationalpolitische Erziehungsanstalt und wurde als Gärtnergehilfe ausgebildet, um anschließend im Studium das Diplom als Sportlehrer zu erwerben.

war er von 1969 bis 1988 als Berufsschullehrer tätig.



Walter Meier mit seinem Trainer

e) Der aus Quedlinburg stammende Boxer im Halbschwergewicht **Ulrich Nitzsche**, geboren am 25.07.1933, kam frühzeitig nach Halle. Er war eine Frohnatur und ein Hoffnungsträger des deutschen Boxsportes. Mit dieser Mentalität trat er auch in der gesamtdeutschen Mannschaft auf. Dieser Optimismus setzte sich in seinem ersten Vorrundenkampf leider nicht fort, denn er verlor umstritten mit 2:3 Punkten gegen den Italiener Bozzano. Obwohl er positive Studienergebnisse an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg erzielte, glaubte er seinen Lebensunterhalt im Profiboxsport lukrativer zu gestalten. Nach seinem durch Freunde organisierten Weggang 1958 nach Westberlin bestritt er bis 1963 insgesamt 49 Kämpfe, von denen er 7, oft mit schweren Niederschlägen, verlor. Danach war er als Handelsvertreter tätig und erlitt 1967 einen

schweren Autounfall. Bedauernswerter Weise hat er sich davon nie erholt und kann sich u.a. nur im Rollstuhl fortbewegen.

Während seiner aktiven Zeit in Halle wurde er in vorbildlicher Weise von Hans BOROWSKI (ein ehemaliger Profiboxer der Nachkriegszeit) als Clubtrainer des SC Wissenschaft betreut.

f) **Hans Borowski** trainierte ebenfalls den am 19.04.1934 geborenen Boxer Bernhard Schröter. Dieser konnte im Federgewicht (bis 57 kg) seinen ersten Kampf gegen Melendrez (Philippinen) nach Punkten gewinnen. Durch eine Punktniederlage gegen den Finnen Hämäläinen im zweiten Kampf schied er leider aus. Bernhard brillierte in den innerdeutschen Ausscheidungswettkämpfen gegen zwei westdeutsche Boxer, was seine Nominierung rechtfertigte. Seine erfolgreiche Kampfesführung zeichnete sich darüber hinaus durch technische Perfektion aus. Vor der Delegation 1956 zum SC Wissenschaft Halle war der DDR-Mannschaftsmeister 1954/55 mit der BSG Empor Nord Berlin geworden. Seine berufliche Entwicklung begann er als kaufmännischer Angestellter im VEB Karosseriewerke Halle. In diesem Betrieb führte ihm seine berufliche Karriere bis zum Direktor für Absatz und Beschaffung. Eine in DDR-Zeit nicht ganz leichte Aufgabe. Bekannt wurde dieser Betrieb vor allem mit der Herstellung von Karosserien für die Fahrzeugtypen „Wartburg-Tourist“ sowie „Robur“. Herausragend ist seine jahrzehntelange Tätigkeit als ehrenamtlicher Sportfunktionär, besonders bei der Organisation und Gestaltung des Chemiepokals im Boxen.

g) **Manfred Steinbach**, der am 08.08.1933 Sprottau (Niederschlesien, jetzt Polen) geboren wurde, war ein vielseitiger Leichtathlet in Sprint- und Sprungdisziplinen. In

den 50er Jahren erwarb er zahlreiche DDR-Meistertitel in Einzel- und Staffeldisziplinen. Nach dem Besuch eines Gymnasiums in Quedlinburg kam er 1952 zwecks Aufnahme des Medizinstudiums an die MLU Halle-Wittenberg und gleichzeitig zur Hochschulsportgemeinschaft Wissenschaft und ab 1954 zu diesem Sportclub als eines der zwei Leistungszentren unserer Stadt. In Melbourne musste er enttäuscht als Dritter in seinem 100m-Vorlauf ausscheiden. 1958 flüchtete er aus persönlichen Gründen zu seinen Eltern nach Westberlin, nachdem sein Trainer Walter Richter in der DDR verhaftet wurde. Im gleichen Jahr war er an einem 4x100m-Weltrekord der BRD-Staffel beteiligt. Seine Spitzenleistungen krönte er 1960 in Rom bei den Olympischen Spielen im Weitsprung als erster Deutscher, mit einer Weite von 8m. Diese Weite bedeutete den undankbaren 4. Platz. Seine Erfolgsserie setzte er bis 1967 fort.



Ab 1973 gehörte er dem Präsidium des Deutschen Leichtathletik-Verbandes an. Seine berufliche Laufbahn krönte er mit der Professur für Neurologie und Psychiatrie sowie Leitungsfunktionen in Bundesministerien. Darüber hinaus ist er in Bundesgremien ehrenamtlich tätig.

Mit dem Abschluss der XVI. Olympischen Sommerspiele in Melbourne begann danach der Rückflug der gesamtdeutschen Mannschaft über Port Darwin/Australien; Bangkok, Karachi, Rom, München und Kopenhagen nach Berlin. Auf dem Rollfeld des Flughafens Berlin-Schönefeld empfing eine kleine Delegation der beiden halleschen Sportclubs mit großer Freude ihre 7 Olympioniken nebst Trainer Ewald Mertens am 13.12., 15:00 Uhr.

Dabei war es besonders bewegend, den an der Achillessehne in Australien frisch operierten Siegfried Herrmann sofort im Sanitätswagen in die Orthopädische Klinik nach Halle zur weiteren Behandlung und Genesung zu fahren.

Zieht man Bilanz über die erreichten Erfolge bei diesem olympischen Höhepunkt, muss man feststellen, dass von den halleschen Sportlern zwar keine Medaillen erzielt wurden, jedoch aber neue Impulse und Motivationen unter den Sportlern für den nächsten Olympiazzyklus freigesetzt werden konnten. Durch diese bisher nicht gekannten Erlebnisbereiche war unter den verschiedenen Bevölkerungsschichten ein Stimmungswandel in der Einstellung zum gesellschaftlichen Stellenwert des Leistungssportes zu verspüren.

Interview mit mir selbst

Privilegien in der DDR als Sportler

von Walter Meier

Zur Zeit, da meine sportliche Karriere begann, also im Gründungsjahr der DDR, 1949, waren Lebensmittel in unserem Teil Deutschlands noch rationiert, das heißt, dass man Lebensmittel generell nur gegen Abgabe von Lebensmittelmarken kaufen konnte. Die auf den Karten ausgewiesenen Rationen waren äußerst unterschiedlich; Angestellte in der Verwaltung bekamen weniger als Produktionsarbeiter, von denen wiederum Bergleute unter Tage die größten erhielten. Ob die Rationen auf den so genannten „I-Karten“, die außer bestimmten Intelligenzlern auch uns Sportlern zuteil wurden, jene der Bergleute noch überstiegen, weiß ich nicht; ich weiß jedoch, dass die mir zur Verfügung stehenden Rationen ausreichten, um gelegentlich meiner Mutter einige Marken zukommen zu lassen. Gegen diese Lebensmittel-Zusatzkarten war nichts einzuwenden; sie verstießen gegen keinen noch so streng ausgelegten Amateurparagraphen. Anders verhielt es sich mit den finanziellen Zuschüssen, die ein Spitzensportler erhalten konnte und, in Abhängigkeit von seinem Einkommen, in unterschiedlicher Höhe auch erhielt. Obwohl die „auf Marken“ zu kaufenden Lebensmittel sehr preiswert waren, hätten meine 180 Mark Stipendium nicht ausgereicht, meinen infolge der I-Karten „gehobenen“ Lebensunterhalt zu bestreiten. Das wussten verständlicherweise auch die für den Leistungssport Verantwortliche, von denen einer eines Tages folgende Frage an mich richtete: „Hast du etwas dagegen, Sportfreund Meier, wenn wir dir zur Aufbesserung deines Stipendiums monatlich 360 Mark zukommen lassen?“ Ich hatte nichts dagegen und verlor, wenn Sie so wollen, an jenem Tage meine

Unschuld als Amateur. Ob ich Skrupel empfand? Wenn ich ja sagen wollte, müsste ich lügen, denn ich empfand nicht das geringste Schuldgefühl. Peinlich war mir allerdings, wenn ich mir im Fleischladen die längste der dort hängenden Schlackwürste einwickeln ließ, während die Normalverbraucher ihre 62,5-Gramm-Marken zählten, um ein halbes Pfund zusammenzubekommen.

Die Amateurbestimmungen verboten es, durch den Sport Geld zu verdienen. So durfte zum Beispiel ein noch aktiver Sportler nicht gleichzeitig als bezahlter Trainer arbeiten; er durfte keine überhöhten Spesen annehmen, und selbst die Siegerpreise durften einen bestimmten materiellen Wert nicht übersteigen. Was übrigens bis heute der Grund dafür ist, dass Goldmedaillen nicht aus massivem Gold hergestellt werden dürfen. Alte Zöpfe halten sich, wie Sie sehen, auch im Sport mitunter erschreckend lange. Die finanziellen Zuwendungen, die unsere Spitzensportler erhielten, und die, genau genommen, gegen die damals geltenden Amateurbestimmungen verstießen, waren jedoch durch niemanden beweisbar. Im Westen wusste man davon, man konnte nichts anfangen mit diesem Wissen, und bei einem Prozess hätte stets Aussage gegen Aussage gestanden, dann es gab weder Belege über die Zahlungen noch existierten Unterschriften. Doch es kam zu keinen Prozessen, weil es keinen Kläger gab. Sobald westdeutsche Sportfunktionäre ihr „Beweismaterial“ hervorholten, und das geschah fast immer während des vorolympischen Gerangels um Hymne, Fahne, Chef de Mission und Mannschaftszusammensetzung, griffen die aus der DDR nach ihren Diplomatenkofferchen, und man ging, ohne

Tagesordnung über. So viel mir bekannt ist, hat es zu meiner Zeit nirgendwo in der Welt ernsthafte Versuche gegeben, einen Athleten oder gar eine Mannschaft wegen Verstoßes gegen die seit langem sehr umstrittenen und reformbedürftigen Amateurbestimmungen vom Wettkampf auszuschließen. Und wenn trotzdem gelegentlich ein Athlet vor dem Wettkampf nach Hause geschickt wurde, weil er angeblich von einer Zeitung Honorar für Sportberichte oder ein paar Mark für das Tragen einer bestimmten Schuhmarke eingesteckt hätte, dann glaube das, wer will. Das hatte andere Gründe. Doch will ich Ihnen nicht vorgreifen. Ich bin sicher, dass Sie das Thema Doping nicht auslassen werden.

Doping

Sie sagen es. Und ich wünschte mir, dass Sie mit diesem Problem ebenso ehrlich umgehen wie mit den vorangegangenen. Ich frage Sie: Sind Sie als Aktiver persönlich selbst je gedopt worden und haben Sie während Ihrer Trainertätigkeit den Ihnen anvertrauten Sportlern Dopingmittel verabreicht oder verabreichen lassen? Denn dass es in der DDR ein flächendeckendes Doping gab, kann ja wohl nicht mehr bestritten werden.

Als Manfred Ewald, Präsident des Deutschen Turn- und Sportbundes der DDR auf eine ähnliche Frage behauptete, es hätte in der DDR niemals Doping gegeben, erntete er allgemeines Gelächter. Und doch hatte er, wenn sich seine Antwort auf den ursprünglichen klassischen Begriff des Dopings bezog, nicht einmal gelogen. Denn ursprünglich verstand man unter Doping die Einnahme von Mitteln, die geeignet waren, die natürlichen Grenzen der momentanen Leistungsfähigkeit zu überschreiten. Es waren daher anfangs ausschließlich Ausdauersportler wie Radfahrer oder Langstreckenläufer, die sich

dieser Mittel, die sie direkt vor oder auch während des Wettkampfes einnahmen, bedienten. Der Marathonsieger von 1904, der Amerikaner Hicks, machte kein Hehl daraus, dass er sich während des Laufs zweimal in rohe Eier gequirltes Strychnin reichen ließ, und sein Nachfolger, der Italiener Dorando, wurde 1908 nicht deswegen disqualifiziert, weil er sich des gleichen Mittels bedient hatte, sondern weil Kampfrichter ihm, als er strauchelte, auf die Beine und über die Ziellinie geholfen hatten. Die Einnahme derartiger Mittel, deren kurzzeitige leistungsfördernde Wirkung also bereits damals bekannt war, galt nicht ausdrücklich als unzulässig; jedenfalls war sie nicht verboten. Weltklasseläufer der zwanziger und dreißiger Jahre wie der Finne Nurmi und der Deutsche Peltzer standen in Verdacht, sich ähnlicher Mittel bedient zu haben, doch wäre niemand auf die Idee gekommen, Urin- oder Blutproben zu fordern. Erst als es später, vor allem im Radsport, infolge falscher Dosierungen zu Todesfällen kam, ging man daran, strengere Maßstäbe anzulegen. Nun wird aber selbst der Böartigste eingestehen müssen, dass bei dieser schmutzigen Dopinggeschichte die DDR ihre Hand nicht im Spiel gehabt haben kann. Der aufwendige Medienrummel, der nach dem Zusammenbruch der DDR und des gesamten sozialistischen Lagers um das in der DDR praktizierte „flächendeckende Doping“ entfacht wurde, ließ den Eindruck entstehen, als sei Doping geradezu ein Erfindung der DDR. Bis heute kann man darauf warten, dass vor jedem internationalen sportlichen Großereignis, Olympischen Spielen, Europa- oder Weltmeisterschaften die Dopingvorwürfe gegen Sportler, Trainer und Ärzte aus der ehemaligen DDR aus dem Zylinder gezaubert werden, garniert mit Stasi-Vorwürfen. Doping avancierte zum Lückenfüller zwischen den derzeitigen Kriegen, wurde kurzzeitig durch die Lady-Story verdrängt und wird auch künftig den Medienmachern Lohn und Brot geben, so-

lange noch in der ehemaligen DDR ausgebildete Sportler und Trainer international erfolgreich sind. Doch zurück zu Ihrer ersten Frage. Eine Antwort erübrigt sich, da zu jeder Zeit, als ich sportlich aktiv war, von Doping noch keine Rede war. Ich war damals wissenschaftlicher Assistent am Institut für Körpererziehung in Halle, und ich weiß noch, wie wir im Kollegium vor Ehrfurcht vergingen, sobald wir von den sensationellen Rekordleistungen US-amerikanischer Athleten erfuhren. Am meisten staunten wir über die sprunghaften Leistungssteigerungen in den Wurfdisziplinen. Unsere Werfer trainierten bis zum Umfallen und vertilgten nicht weniger Steaks als ihre amerikanischen Vorbilder, doch sobald sie den DDR-Rekord um ein paar Zentimeter verbessert hatten, konterten die O'Brien, Fuchs, Nieder und wie sie alle hießen, mit ganzen Metern. Mit den von westdeutschen Sportwissenschaftlern geschilderten Trainings- und Essgewohnheiten allein war das nicht zu erklären. Wer und wann von den DDR-Sportwissenschaftlern schließlich dahinter kam, dass es lediglich einer geringen hormonellen Nachhilfe bedurfte, um schneller voranzukommen, weiß ich nicht. Ich weiß auch nicht, ob man nicht vorher schon in der Sowjetunion oder einem anderen europäischen Land das Pillegeheimnis entdeckt hatte. Als 1956 in Melbourne erstmals DDR-Athleten an Olympischen Spielen teilnahmen – damals noch im Rahmen der so genannten Gemeinsamen Deutschen Mannschaft – bestaunten wir die amerikanischen Superwerfer mit kaum zu verhehlendem Neid. Der O'Brien legte Stoßserien hin, bei denen jede einzelne Kugel weit jenseits der DDR-Rekordmarke einschlug. Von Doping war damals nirgendwo die Rede, und der amerikanische Olympiasieger im Hammerwurf, Harold Connolly, konnte ohne Furcht vor Repressalien oder Disqualifikation verraten, dass er während der Vorbereitungsperiode zur Stärkung seines schwächer entwickelten linken Armes

mit einem Hormonpräparat behandelt worden sei, was nicht nur zur beabsichtigten Stärkung des linken Armes, sondern darüber hinaus zur spürbaren Kräftigung des gesamten Muskelapparates geführt habe. Zufälliges Nebenresultat? Absicht? HORMONPRÄPARAT!! Was war denn das? Aus heutiger Sicht ist kaum anzunehmen, dass sich der Name jenes Wundermittels und seine Wirkung nicht herumgesprochen haben sollten. Sicher nicht zuerst bei der ausländischen Konkurrenz, doch dass ein Mann wie Connollys Landsmann, der viermalige Olympiasieger im Diskuswerfen, Al Oerter, nichts davon gewusst haben sollte, halte ich heute für äußerst unwahrscheinlich. In den Jahren zwischen den Olympischen Spielen erschien der Name dieses Wurfreckens unter „ferner warfen“, doch just im Olympiajahr war er topfit. Und gewann. Viermal in ununterbrochener Folge. Und jedes Mal mit Olympischem Rekord! Das soll genügen, um mein Erstaunen über die in den westlich orientierten Medien geschürte Meinung auszudrücken, die DDR sei die Mutter des Dopingübels gewesen, wenn man denn die Hormonbehandlung überhaupt als Doping bezeichnen kann. Klärung und Neufassung des Dopingbegriffs täte not. Wenn man unter Doping die Anwendung nur jener Mittel versteht, die direkt vor oder während des Wettkampfes gegeben werden, um den Körper zu überlisten und ihm abzuverlangen, was er ohne diese Mittel nicht zu leisten bereit und in der Lage gewesen wäre, hat es in der DDR – und da stimme ich Manfred Ewald zu – meines Wissens kein Doping gegeben. Rechnet man jedoch die unterschiedlichsten Hormonpräparate und Medikamente hinzu, mit deren Hilfe sowohl eine höhere Trainingsbelastung als auch ein schnelleres und verstärktes Muskelwachstum ermöglicht werden, dann wird man die DDR die gelehrigste Schülerin auf diesem Gebiet nennen müssen. Dass die in der DDR hoch entwickelte Sportmedizin nicht nur Muskelkater kurierte, wird

niemand bestreiten, und dass sie Trainern und Athleten auf der Suche nach leistungssteigernden Mitteln und Methoden zur Seite stand, kann ihr niemand verübeln; dazu ist sie schließlich da. Auch dass sie möglicherweise ihre Lehrmeister auf dem Kontinent und in Übersee an Wissen und Können – meinetwegen auch an Finesse – übertraf, will ich nicht bestreiten; aber erfunden? Erfunden haben sie diese das Training unterstützenden Mittel (UM) ebenso wenig, wie sie die Einzigsten waren, die sich ihrer bedienten. Dass unsere Sportärzte und Trainer pedantisch Buch führten, wurde ihnen später zum Verhängnis. Wäre man in der BRD ebenso vorgegangen, dann hätte die eine Hand gewusst, was die andere der Mehrkämpferin Dressel bereits verabreicht hatte, und sie würde noch leben. Es ist kein Geheimnis, dass in aller Welt heute mehr denn je mit derartigen Hormonpräparaten gearbeitet wird. Dass Athleten bei Kontrollen nur sehr selten des Hormondopings überführt werden, ist kein Unschuldsbeweis; die Pharmazieindustrie ist nicht dümmer als die Dopingfahndung. Und warum sollten nicht irgendwo im fernen Urwald Würzelchen gedeihen, denen kein noch so gewieft zu Pillen gedrehtes Phamakraut gewachsen ist? Die Frage muss also nicht lauten, WER sondern WOMIT gedopt wurde. In der letzten Zeit geistert das Problem Doping nicht nur durch die Medien, es beschäftigt die Cheftagen der Sportverbände und sorgt selbst im Bundestag für kontroverse Debatten. Der Ruf nach einem Antidopinggesetz wird täglich lauter. Doping als Straftat! Ein paar Testosteron und schon teilt ein jahrelang von den Fans gefeiertes Sport-As die Zelle mit Vergewaltigern, Kinderschändern und Totschlägern. Wie blind und weltfremd müssen jene Männer und Frauen sein, die noch immer glauben, man könne das Monster Doping an die Kette legen. Die Dopingfahnder von heute gleichen dem antiken Sisyphos: Sie mögen sich mühen, soviel sie wollen.

Vergeblich! Seit man mit dem Sport Geld verdienen kann, gibt es Doping. Je lukrativer die Siegpämien, desto wirksamer, aber auch schwerer nachweisbar werden die „leistungsfördernden“ Mittel. Man staunt über Athleten, die es zu sensationellen Leistungen brachten, obwohl sie unter chronischem Asthma leiden oder sich gar lebensbedrohlichen Operationen unterziehen mussten. OBWOHL?? Müsste es nicht ehrlicher Weise heißen: WEIL? Denn gerade weil sie krank waren oder sind, dürfen ihnen, ja müssen ihnen Medikamente verordnet werden, in denen Bestandteile enthalten sind, die auf der Liste geächteter Dopingmittel stehen. Doping auf Rezept? Und was macht man mit den weiblichen Athleten, die von Natur aus einen überdurchschnittlich hohen Anteil männlicher Hormone haben? Und weshalb sollte ein „Flachländer“ sein Blut nicht „künstlich“ mit Sauerstoff anreichern, um ein ähnliches Blutbild zu erlangen wie seine Konkurrenten, die ihr Training ausschließlich in zweitausend Meter Höhe absolvieren können? Sie sehen, dass das Problem Doping noch ungelöst ist. Ich sehe die Zeit kommen, da die Athleten nicht mehr für einen Verein, geschweige denn für ein Vaterland kämpfen werden. Nicht mehr Staatsembleme und Startnummern werden auf ihren Trikots prangen, sondern die Namen der Pharmaunternehmen und der von ihnen entwickelten Präparate. Sic transit gloria mundi.

Was mich betrifft, so kann ich ruhigen Gewissens sagen, dass ich weder als Athlet noch als Trainer mit derartigen Mitteln zu tun gehabt habe. Die von Ihnen nicht gestellte Frage, ob ich mich solcher Mittel bedient haben würde, wären sie uns damals bekannt und zugänglich gewesen, kann ich, wie alle Wenn-Fragen, nicht bindend beantworten; aber ich denke schon, dass ich es getan hätte. Heute ihre Anwendung zu verbieten, nach den „Sündern“ zu fahnden

und die „Ertappten“ für viele Jahre zu sperren, halte ich nicht nur für Don Quichotterie, sondern obendrein für pure Heuchelei. Im Zeitalter des rigorosesten Profitums, wo die sportliche Leistung wie jede andere Ware gehandelt wird, wo sogar die Athleten selbst ge- und verkauft werden wie einst die Sklaven, und wo das Wort Sportler einen Beruf bezeichnet, mit dessen Hilfe jemand seinen Lebensunterhalt bestreitet, kann ich einem Athleten nicht verbieten, alles für die Ausübung seines Berufes erforderlich zu tun. Niemand verbietet einem gestressten Büromenschen oder Manager, Kaffee zu trinken oder einem sonstigen Muntermacher zu sich zu nehmen, geschweige denn, dass jemand auf die Idee käme, ihm daraufhin Berufsverbot zu erteilen. Dieses ganze Dilemma ist jedoch keineswegs der DDR, sondern dem Herrn Samaranch anzulasten. Dieser eitle Spanier, der als Präsident des internationalen Olympischen Komitees aus rein persönlichen Gründen die Statuten des IOC ändern ließ, damit er trotz seines zu hohen Alters wieder gewählt werden konnte, hat aus der hehren Olympischen Idee ein milliarden-schweres Wirtschaftsunternehmen gemacht. Wurden früher Olympische Erfolge mitunter als Sprungbrett in die einträgliche Profilaufbahn genutzt, so öffnete Samaranch diesen Profis endgültig die Olympischen Arenen. Tennisspieler und Basketballer mit einem durch ihren Sport erzielten Jahreseinkommen von über 20 und mehr Millionen Euro lassen sich nur deshalb herab, vor olympischem Publikum zu spielen, weil Olympiamedaillen – trotz Samaranch – glücklicherweise einen moralischen Restwert bewahrt haben und geeignet sind, den Marktwert der Profis weiter zu erhöhen.

Olympiagedanke

Wenn Sie die Olympischen Spiele wieder frei von Profis sehen möchten, wie stellen

Sie sich das vor? Glauben Sie, dass das überhaupt noch möglich wäre?

Ohne eine grundsätzliche Reform des IOC ist das undenkbar. Dieses Gremium, das es fertig brachte, die Olympischen Spiele für das Jubiläumsjahr 1996 NICHT an Athen, sondern an Atlanta zu vergeben, hat jede Kompetenz verloren, künftig im Olympischen Sinne zu handeln. Unter den sechs Bewerbern war weltweit Athen favorisiert. Diese Stadt hatte der Wiedererwecker des Olympischen Gedankens und Begründer der neuzeitlichen Olympischen Spiele, Pierre de Coubertin, 1896 zum ersten Austragungsort erkoren, und niemand auf der Welt zweifelte daran, dass diese Stadt auch das Jubiläum würde ausgestalten dürfen. Nach dem ersten Wahlgang lag Athen auch souverän an erster Stelle, gefolgt von Atlanta. Im zweiten Wahlgang rutschte die Coca-Cola-Metropole auf den dritten Platz ab, im dritten zog sie mit Athen gleich, beim vierten setzte sie sich an die Spitze, und beim letzten Votum der senilen Herren lag Atlanta weit vor Athen. Was sich zwischen den einzelnen Wahlgängen in der Lobby abgespielt haben könnte, überlasse ich Ihrer eigenen Phantasie. Coubertins das Schicksal Olympias betreffende bange Frage an das Orakel, „Tempel oder Markt“, hat Samaranch hundert Jahre nach der Wiedergeburt dieser Spiele eindeutig geantwortet: Markt!

Vielleicht werden diese Spiele ihren Namen behalten, aber sie werden mit dem ursprünglichen Olympia nichts mehr gemein haben; sie werden sich endgültig zur Weltmeisterschafts-Show wandeln, und das Völkerverbindende wird ersetzt werden durch den erbitterten Kampf Mann gegen Mann um den besten Platz an der Krippe.

Sie sagten so eben, dass die Olympischen Spiele unter den jetzigen Voraussetzungen nicht zu retten seien; heißt das, dass sie sich unter einer anderen Führung eine Rückkehr

zu den Spielen der reinen Amateure denken können?

Wenn man zuvor den Begriff Amateur neu definieren würde, ja. Denn das Amateur nur derjenige sein kann, der seinen Lebensunterhalt weder als „Handwerker, Arbeiter oder Tagelöhner“ verdient, diese Auffassung ist zurecht seit langem überholt. Vorstellbar wäre jedoch folgende: Die Olympischen Spiele werden künftig grundsätzlich an ein oder demselben Ort durchgeführt. Dieser sollte im Mutterland der Spiele, nach Möglichkeit in unmittelbarer Nähe des antiken „Heiligen Hains“ von Olympia liegen, wo 1170 Jahre lang (776 v. bis 393 u.Z.) jene periodisch alle vier Jahre gefeierten Spiele stattfinden. Die Zustimmung Griechenlands vorausgesetzt, sollte die künftige Stätte des Olympischen Geschehens zum extraterritorialen Gebiet erklärt und der Obhut eines zu reformierenden Internationalen Olympischen Komitees anvertraut werden. Nach dem Vorbild jener antiken Opferstätte, die den bedeutendsten aller hellenischen Spiele einst ihren Namen gab, sollte die zu erreichende Stadt Olympia heißen.

Die nicht unerheblichen finanziellen Mittel für den Bau jener Stadt Olympia wären von den Ländern aufzubringen, die durch ihre Nationalen Olympischen Komitees im IOC vertreten sind, Wie auch bei anderen global finanzierten Institutionen (Europäische Union, UNO und dergleichen) würde sich der Finanzierungsanteil nach dem Bruttosozialprodukt der jeweiligen Länder richten.

Die Stadt Olympia müsste nicht nur alle erforderlichen Trainings- und Wettkampfstätten besitzen, sondern darüber hinaus auch alle für die Unterbringung der Athleten, Trainer, Betreuer, Ärzte und nicht zuletzt auch der Zuschauer notwendigen infrastrukturellen Einrichtungen. So wie die Sportanlagen auch außerhalb der Olympischen Spiele für Training und Wettkampf zur Ver-

fügung stünden, könnten auch die Hotels für die Unterbringung der mit Sicherheit zu erwartenden Touristen genutzt werden, die sich sowohl für das antike als auch für das hochmodernere Olympia interessieren.

Der laufende Unterhalt sowie notwendig werdende Erneuerungen, Erweiterungen und Reparaturen würden aus dem Vermögen des IOC finanziert, welches sich aus den Beiträgen der NOK, aus Spenden sowie aus Einnahmen der Olympischen Spiele sowie der zwischenzeitlichen Nutzung der Anlagen ergibt. Das IOC würde das alleinige TV-Übertragungsrecht besitzen und die daraus erzielten Einnahmen kämen ausnahmslos in die „Olympische Schatzkammer“. Werbung während der Olympiaübertragungen wird verboten.

Sämtliche Olympiateilnehmer müssten verpflichtet werden, sich zu einem bestimmten Zeitpunkt (z.B. wie zur antiken Blütezeit der Spiele drei Monate vor der Eröffnung) in Olympia einzufinden, um dort während dieser Zeit unter völlig gleichen Bedingungen zu trainieren. Die Kostenfrage dürfte kein Problem sein, da es seit langem üblich ist, Olympiakandidaten weit weg von ihrer Heimat in speziellen Trainingslagern (z.B. Höhentherapie) auf die Olympischen Wettkämpfe vorzubereiten. Training am gleichen Ort und unter völlig gleichen Bedingungen würde ganz nebenbei auch das so genannte Dopingproblem lösen, da die medizinische Betreuung und Versorgung in den Händen eines „Olympia-Ärzte-Teams“ läge.

Finanzielle Benachteiligungen jener Mannschaften, die auf diese Weise stets die längsten Reisewege hätten, würden dadurch vermieden, dass ihnen die Reisekosten aus dem Olympiefonds teilweise oder gänzlich erstattet würden. Peking und andere sich um die Spiele im Jahre 2000 bewerbende Städte hatten, um ihre Bewerbung schmackhaft zu

machen, die Übernahme der Reisekosten für sämtliche Teilnehmer bereits zugesagt.

Das alles mag sehr fanatisch klingen, und ich bin mir bewusst, dass sich in unserer profitgierigen Welt mehr Gegner als Befürworter dieses meines Gedankens finden werden; ein Gegenargument lasse ich allerdings von vornherein nicht gelten: das der Nichtfinanzierbarkeit. Wo heute Städte bereit sind, bis zu acht Milliarden Euro in die Vorbereitung Olympischer Spiele zu investieren, sollten aus dem derzeit 184 im IOC organisierten Ländern ausreichend Mittel fließen können, und wo weltweit jährlich anderthalb Billionen Dollar für die Rüstung ausgegeben werden, sollte man, wo es um Frieden und Völkerverständigung geht, um Milliarden nicht feilschen.

Wettkampf Halberstadt

Otto Tarruhn kreuzte meinen Weg. Er hatte nach dem Krieg seine Lehre bei der Post als Briefträger begonnen. Briefträger scheinen prädestiniert zu sein für den Mittelstreckenlauf.

1948 wurde Otto Ostzonenmeister im 800 m Lauf. Auch der bekannte Rudolf Harbig war Briefträger gewesen, bevor er in den 30er Jahren seine Weltrekorde im 400- und 800 m-Lauf aufstellte. Ein glücklicher Umstand, der zu Ottos Erfolg beitrug, war, dass bei den Tarruhns jedes Jahr zur Weihnachtszeit ein fettes Schwein geschlachtet wurde. Schweineschinken, Schmalz und Schlackwurst waren das Doping jener frühen Nachkriegsjahre.

Ich traf also Otto, und es entspann sich etwa folgendes Gespräch: Otto: „Mensch Makka! Jut, datt ick dick dräpe. Watt möckst`n Sunnab`nd? Wisste nich mett noa Halwerstadt?“ Ich: Watt soll ick`n doa?“

Otto:“ Doa sinn Meisterschaften in Mehrkampf! Du kannst doch oak allet`n bāj`n. Ick kenne die annern von vorjet Joar. Die könn`n oak nich mehr wie du.“

Hannelore hatte mich mit ihrer Raucherei verärgert. Gab es eine bessere Gelegenheit ihr das Wochenende zu vergällen? Ich fuhr also nach Halberstadt und meldete mich an Ort und Stelle zur Teilnahme am Fünfkampf. Damals wurden die ersten fünf Disziplinen des Zehnkampfes noch separat als Fünfkampf gewertet. Kein Problem für einen vierfachen Kreismeister, zumal das komplizierte Diskuswerfen nicht dazu gehörte. An seine Stelle trat der 400m-Lauf, und da hatte ich mein Lehrgeld bereits gezahlt.

1. Disziplin: 100 m-Lauf
2. Disziplin: Weitsprung
3. Disziplin: Kugelstoßen (11,25 m)
4. Disziplin: Hochsprung (1,65 m)
5. Disziplin: 400 m-Lauf (54,2 sec).

Das ergab nach der damals gültigen Tabelle 3035 Punkte. Das Resultat reichte zum Sieg und der Sieger hieß Walter Meier. Das ärgerte die Schreiberin der Urkunde, denn sie hatte die des haushohen Favoriten bereits vorbereitet. Nun musste sie eine neue schreiben. Bei der Siegerehrung bekam ich als Preis ein in sackleinen gebundenes Buch: „Die Mutter“, von Maxim Gorki.

„Sportfreund Meier! Sportfreund Meier!“ Der Ruf galt mir. Ein älterer, etwas korpulenter Mann in zivil wollte wissen, für wen ich startete. Für mich, sagte ich. Nein, ich meine, für welchen Verein, für welche Sportgemeinschaft? Ich schaute ihn verduzt an. Wer hat dir denn dein Fahrgeld gezahlt? Na ich, sagte ich. Der Mann bekam glänzende Augen. Wenn du morgen im Zehnkampf für Magdeburg Grün-Rot startest zahlen wir dir das Fahrgeld und sogar ein paar Mark Spe

sen. Zehnkampf? Was gehört denn dazu? Erkundigte ich mich. Zuerst der Hürdenlauf, erklärte er. Damit stand meine Antwort fest. Hab` ich noch nie gemacht, sagte ich und wandte mich zum Gehen. Kein Problem, Sportfreund, beruhigte er mich, da kommst du morgen eine halbe Stunde früher, und ich zeige dir, wie`s gemacht wird.

Ich war pünktlich im Station. Der Grün-Rote hatte bereits zwei Hürden aufgestellt. Wie du drüber kommst, ist egal, nur drüber musst du. Nicht dran vorbei, und drunter durch schon gar nicht. Selbst wenn du alle zehn umwirfst, aber drüber! Ich scharrte mir die Startlöcher. Auf die Plätze... fertig... Handklatsch! Ich verhakte mich an der ersten Hürde, schlug der Länge nach hin, wischte mir das Ziegelmehl von Hemd und Hose und humpelte zur Tribüne. Ich zahle mein Fahrgeld allein! Rief ich ihm zu. Er machte keinen Versuch, mich zu halten.

Den Beginn des zweiten Kampftages verfolgte ich ohne ernsthaftes Interesse von der Tribüne aus. Was meine Konkurrenten vom Vortage auf der 110m langen Hürdenstrecke boten, war nicht toll. Auch der Favorit auf den Gesamtsieg, ein gewisser Litzmann oder Lietzmann aus der Altmark, hatte Mühe, über die 1,07 Meter hohen Hürden zu kommen. „Eine wichtige Durchsage! Sportfreund Meier aus Rogätz! Bitte beim Stationsprecher melden! Ich wiederhole ... Der Grün-Rote hatte mich rufen lassen. Zieh dich um, und mach` wieder mit. Du liegst immer noch vorn! Es klang wie ein Befehl. Die siebente Disziplin war das Diskuswerfen. Ich warf die 2 Kilo schwere Scheibe ein oder zwei Meter weniger weit als bei den Kreismeisterschaften, doch auch die andern erreichten nicht mehr. Achte Disziplin: Stabhochsprung! Ich hatte nie zuvor einen Sprungstab in der Hand gehabt und wollte zum zweiten Mal die Segel streichen. Nichts da! Bestimmte der Grün-Rote. Der Mann hatte es sich in

den Kopf gesetzt aus mir einen Zehnkämpfer zu machen. Rechts- oder Linkshänder! Wollte er wissen. Rechtshänder, antwortete ich. Warte hier! Er verschwand und kam mit einem elend langen Bambusstab zurück. Als Rechtshänder packst du den Stab mit der rechten Hand hier oben ... er legte meine rechte Hand an die Stelle... und mit der linken fasst du etwa einen halben Meter tiefer, als hier ... Ich stand da wie eine Marionette, steif und unbeholfen. Wir gingen zur Weitsprunggrube, wo sich zwischen den beiden Absprungbalken ein hölzerner Einstichkasten befand. Die Stabspitze hältst du schräg noch oben, aber fuchtele nicht so sehr damit rum. Zum Schluss nimmst du sie nach unten und schiebst sie in den Kasten. Die Hauptsache ist, dass du die obere Hand nicht nach unten rutschen lässt. Festhalten! Festhalten! Verstanden? Und dann reißt du die Beine hoch, drehst dich mit dem Bauch zur Latte und stößt den Stab zurück. Das darfst du auf keinen Fall vergessen. Wenn dir nämlich der Stab hinterher kommt, reißt er dir die Latte oder fällt drunter durch. In beiden Fällen wäre der Sprung ungültig. Jahrelang habe ich danach alle Zehnkampfdisziplinen trainiert, aber in keiner habe ich binnen einer viertel Stunde soviel gelernt wie am 31. Juli 1949 im Halberstädter Stadion. Ich hatte im Hochsprung die Latte ohne Stab bei 1.76 Meter überquert. Beim Stabhochsprung begann ich bei 1,80 m!! Ich ließ keine Höhe aus, und die Sache klappte von Mal zu Mal besser. Das Stabhochspringen begann Spaß zu machen. Bis zur Höhe von 2,50 m wurde die Latte um jeweils 10 Zentimeter höher gelegt, danach alle 5 Zentimeter. Ich benötigte 17 Sprünge bis zur Höhe von 2,85 m. Nur einer der Zehnkämpfer sprang höher. Der Grün-Rote war aus dem Häuschen. Gratuliere zur „persönlichen Bestleistung“ scherzte er. Beim Speerwerfen, der vorletzten Disziplin, übertrat ich beim ersten Versuch die Abwurflinie, beim zweiten schlug ich mir mit dem Speer ins Kreuz, so dass mir das Gerät aus

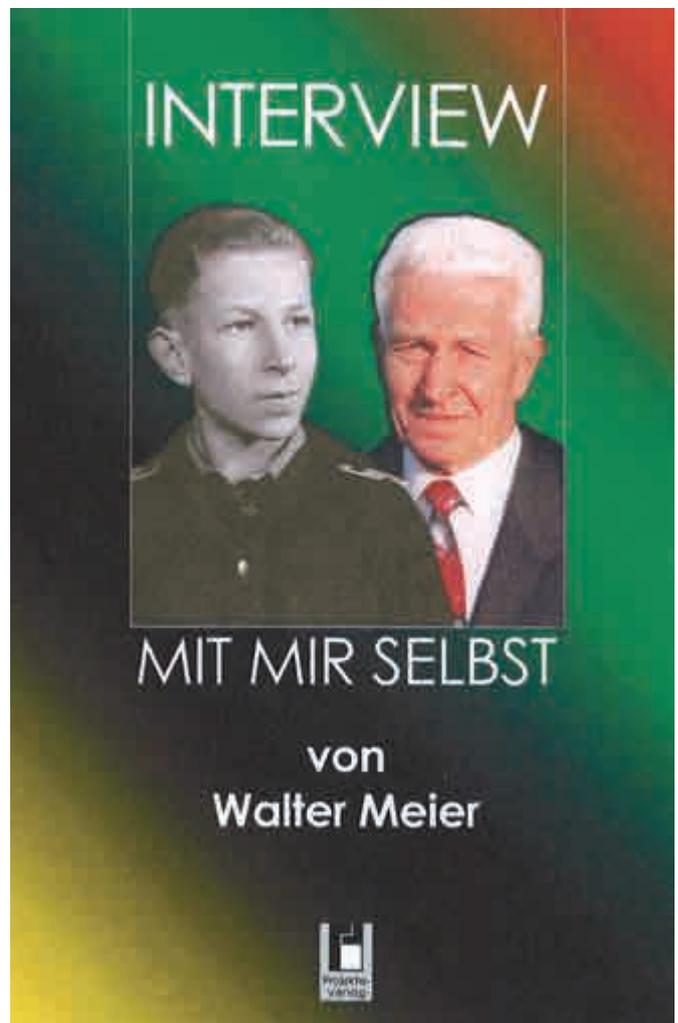
der Hand fiel. Den letzten Versuch machte ich aus dem Stand. Etwa 40 m, aber gültige. Der abschließende 1.500 m-Lauf, vor dem sich bis auf dem heutigen Tag die meisten Zehnkämpfer fürchten, hat mir niemals Sorgen gemacht. Er zählte später zu meinen Stärken. Im Wettkampfbüro herrschte Uneinigkeit. Am Sieg dieses völlig unbekanntes, der gestern für Rogätz und heute für Magdeburg gestartet war, gab es nichts zu deuteln. Aber die Punktzahl! Die Punktzahl! Man diskutierte, gestikuliert, schüttelte den Kopf oder nickte zustimmend. Fest stand, dass die Urkunde, die bereits für den zu erwartenden Favoriten aus der Altmark ausgefertigt worden war, umgeschrieben werden musste. Auf den Namen Walter Meier. Aber vorerst noch ohne das Ergebnis.

Der Hauptkampfrichter ließ mich holen. Gratuliere, Sportfreund Meier. Du bist Zehnkampfmeister des Landes Sachsen-Anhalt. Aber die Punktzahl! 4.900! Das klingt doch nicht. Hast du was dagegen, wenn wir dir die Hürden noch Mal aufstellen? Ich hatte nichts dagegen und lief, noch ein bisschen außer Atem vom 1.500 m Lauf, die ungeliebte Hürdenstrecke ein zweites Mal. Ich hätte es mir sparen können. Für meine Zeit von 21,5 sec bekam ich so wenige Punkte, dass ich mit insgesamt 4.992 Punkten unter 5000 geblieben war. Die Punktzahl einzusetzen, war kein Problem, einen neuen Preis jedoch hatte man so schnell nicht aufreiben können. Ich bekam also Gorkis in grobes sackleinen gebundene „Mutter“. Was sollte ich mit zwei Müttern! Ich tauschte eine gegen Ilja Ehrenburgs „Der Sturm“. Der Grün-Rote bezahlte mir das Fahrgeld und pro Tag fünf Mark Spesen. Was machst du beruflich? fragte er. Ich sagte es ihm. Wann bist du mit dem Studium fertig? April 1950. Und wo sollst du eingesetzt werden! Das weiß ich noch nicht. Aber ich weiß es. In Magdeburg. Aus dir mache ich Deutschlands besten Hochspringer. Keinen Zehnkämpfer? Vielleicht später.

Erst springst du mal, und ich wette, dass du im nächsten Jahr Ostzonenmeister wirst!

Die Wette hätte er verloren. Am 7. Oktober wurde die Deutsche Demokratische Republik gegründet. Die Ostzone gab es nicht mehr. Mit 1,80 Meter wurde ich der erste DDR-Meister im Hochsprung. Auch in einer anderen Voraussage hatte sich der Grün-Rote, von dem ich inzwischen wusste, dass er Werner Klitsch hieß, geirrt: Ich wurde nicht in Magdeburg eingesetzt, sondern startete meine pädagogische Laufbahn als Lehramtsbewerber in Halle. Herr Klitsch war zum Landessportausschuss dorthin versetzt worden, und da er es sich nun einmal in den Kopf gesetzt hatte, aus mir Deutschlands bester Hochspringer zu machen, hatte er alle mühsam geknüpften Verbindungen in Magdeburg kappen und in Halle neu einfädeln müssen.

Auszüge aus dem Buch: „Interview mit mir selbst“



Das Projekt „Sportchronik“ im Stadtsportbund

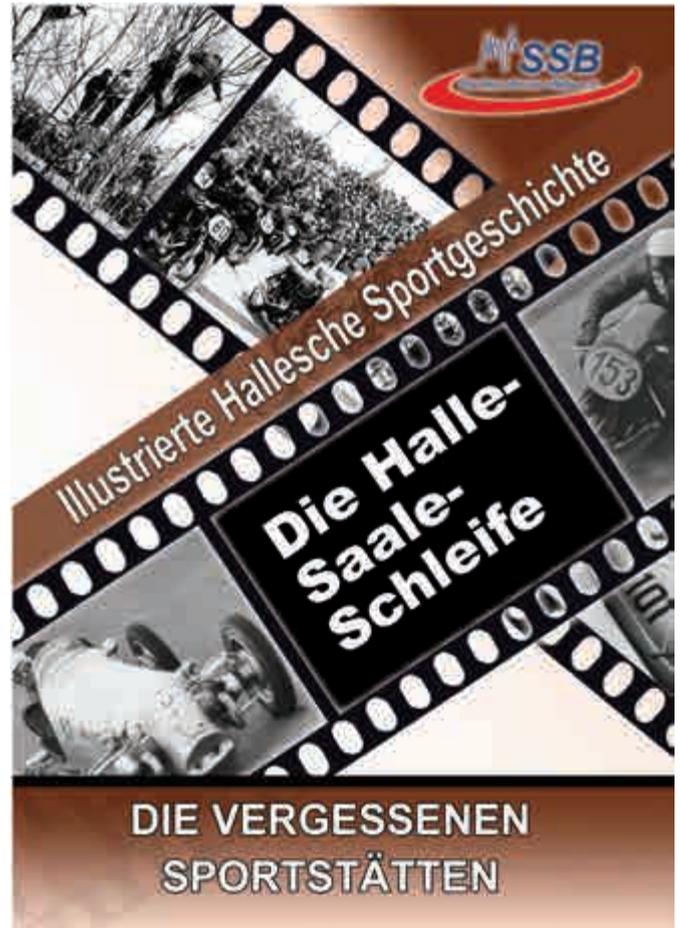
Eine arbeitsmarktpolitische Maßnahme mit
ausdrücklicher Nachhaltigkeit

von Günter Hebner

Zugegeben, da waren schon beidseitige Vorurteile da, als 15 Mitarbeiter(alle älter als 58) und teilweise hochqualifiziert im Rahmen einer von der ARGE SGB II Halle GmbH unterstützten Maßnahme vor der Tür des Stadtsportbundes Halle standen und im bislang ehrenamtlich geführten Projekt „Hallesche Sportchronik“ arbeiten wollten. Es waren Mitarbeiter, die nie Recherche-tätigkeiten zu historischen Begebenheiten ausgeführt hatten und für einige war der für diese Arbeiten unerlässliche PC eine Schreckensmaschine mit sieben Siegeln und voller lauender Gefahren.

Aller Anfang war schwer -sehr schwer !

Heute, zehn Monate vor Projektende, ist es kaum zu glauben mit welcher Selbstverständlichkeit die Kollegen in Bibliotheken und Archiven recherchieren, Daten sammeln und ganze Festplatten mit ihren Arbeitsergebnissen füllen. Diese Fleißarbeit hätte von unseren ehrenamtlichen Chronisten nie erbracht werden können und die nun vorliegenden Erkenntnisse werden wohl für ein Jahrzehnt Grundlage für sporthistorische Publikationen des Stadtsportbundes sein. Es ist uns ein besonderes Anliegen hier zu veröffentlichen bis zu welchem Arbeitsschritt die Datensammlung der Projektgruppe erfolgte und wo spätere Auswertungen ansetzen müssen.



So werden die in Kürze erscheinenden illustrierten historischen Hefte aussehen

Im nächsten Almanach wird es einen Artikel über den Frauenfußball in Halle geben, dessen Grundlage die nachstehende Faktensammlung nach Presseauswertung von Herrn Dr. Peter Weiler sein wird :

In den letzten Jahren hat der Frauenfußball einen großen Aufschwung genommen.

In sofern ist hier hervorzuheben, der Gewinn der Frauenfußball – Weltmeisterschaft

im Jahre 2003 und der Europameisterschaft 2005.

In unserer Region der Stadt Halle liegen die Wurzeln des Frauenfußballs in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts.

So wurde in Halle am 4. April 1970 die Frauenmannschaft vom BSG Motor Halle gegründet.

Sie war damals die erste Frauenfußballmannschaft im Bezirk Halle und zugleich eine der ersten in der gesamten DDR.

In der Nachfolge gründeten sich Frauenmannschaften in den Vereinen der Stadt Halle, so der Ballspielverein Böllberg (BVB), der HFC und im Jahre 1991 der SV Blau- Weiß Dölau e. V. BSV Ammendorf, SC Buna Halle- Neu und die ESG Halle.

Die Frauenabteilung ist das jüngste Kind des 40- jährigen Halleschen FC Sie entstand erst durch den „ Übertritt „, der Regionalliga – Mannschaft vom BVB zum HFC

Besonders hervorzuheben ist der Einsatz von Sportfreund Felmburg bei Motor Halle.

Er war einer der ersten Übungsleiter des Frauenfußballs der Stadt Halle.

Durch seine Initiative wurde ein erstes Übungsspiel einer Frauenmannschaft gegen eine Jugendmannschaft organisiert.

Das Übungsspiel fand im April 1970 statt. Die Frauen mussten eine Niederlage von 0 : 18 hinnehmen.

Daraufhin brachte Sportfreund Felmburg den Frauen mit viel Ausdauer das Fußball – Einmaleins bei.

Erfolge blieben nicht aus, 1972 und 1974 wurden die Motor – Frauen DFD – Pokalsieger und gaben in beiden Wettbewerben

am Ende nur einen Punkt ab.

„ Im Interesse am Spiel mit dem Ball ist die eine Seite, die andere ist das Hineinleben in das Kollektiv und die Widerstandsfähigkeit gegen Wind und Wetter „ .

Deshalb habe ich Geschmack als Übungsleiter einer Frauen – Fußball – Mannschaft gefunden, so Sportfreund Felmburg.

Im Jahre 1971 wurde in Halle eine Staffel für den Damenfußball eingerichtet. Jetzt zahlte sich auch das Engagement von Felmburg aus. So meldete die Freiheit Nr. 222 vom 18.09.72 das die Damenmannschaft von Motor Halle Staffelsieger wurde.

Nach 10 Spielen rangierte die LSG Reideburg auf dem zweiten Platz , gefolgt von Porzellan Lettin. Weitere Erfolge der Damenmannschaft des FC Motor Halle waren der weitere Staffelsieg von 1974.

In gleichen Jahr 1974 wurden die Frauen des FC Motor Halle DFD – Pokalsieger Die Mitteldeutschen Neuesten Nachrichten Nr.252 vom 25/26.10.1980 berichteten, dass in der DDR

350 Damenmannschaften spielten. Besonders erfreulich sei auch, dass das Publikum bei den Spielen stets sachlich urteilten und Frauenfußball längst nicht mehr als „Gaudi“ ansieht.

In der Bezirksliga spielten aus dem Bereich Halle (Motor Halle, Aktivist Geiseltal, Chemie Buna – Schkopau, und Chemie Wolfen)

Die Freiheit Nr. 289 von 08.12.1980 meldete , dass das erste offene Frauen – Hallenfußballturnier stattfand.

Aus dem Chemie – Bezirk Halle war HTB die beste Mannschaft. Sie belegte den 6. Platz von 13 angetretenen Mannschaften.

Bei der Bezirks – Hallenbestenermittlung setzten sich die Damen von Motor Halle I durch, meldete die Freiheit Nr.37 vom 14.02.1983.

In den folgenden Jahren stagnierte das Geschehen um den Damenfußball, erst am 24.07.1987 meldete die Mitteldeutschen Nachrichten, dass die BSG Motor Halle am Rosengarten Frauenfußball anbietet.

Die Damenfußballmannschaft von Motor Halle galt als eine der besten Mannschaften der DDR.

Auf dem folgenden Bild ist die Erfolgsmannschaft der SG Motor zu sehen. Sie erreichten bei der DDR _ Bestenermittlung 1984 und 1985 den ersten Platz.

Sie waren also quasi in den beiden Jahren DDR – Meister

Auf dem Bild ist mit abgebildet, der Trainer Helmt Felmborg, der Mannschaftsleiter Gerhart Schulze und der Betreuer Lutz Neumann

Am 25.04.1990 titelte die Mitteldeutschen Nachrichten „ Seit 20 Jahren kicken bei Motor Damen „ in einem Rückblick. Die Zeitung wies darauf hin, das 1984 das Team DDR – Beste wurde und 1986 Vizebester war.

Vorgesehen war, dass in der nächste Saison es statt der Bestenermittlung erstmals eine richtige DDR –

Meisterschaft gebe. Die Wende von 1989/90 vereitelte die Pläne. Der Damenfußball musste wie alles andere auch den neuen Verhältnissen angepasst werden.

Erst im Jahre 1992 hatte sich der Damenfußballsport in Halle stabilisiert, so meldete die Mitteldeutsche Zeitung

Vom 16.03.1992 , das die Damen von Motor mit Riesenglück gewinnen. Die Hallenserinnen bezwingen VfB Lichterfelde mit 2:1.

Die Mitteldeutsche Zeitung vom 17.05 1994

berichteten, was die Böllberger Damen beim Sachsenmeister zeigten

Der PSV hat die Meisterschaft mit 31:1 Punkten abgeschlossen und nimmt nun an den Relegationsspielen zum Aufstieg in die Damenoberliga teil.

Am 24.05.1994 berichtet das Hallesche Tageblatt: Nachdem der Hallesche FC gegen den 1. FC Magdeburg bei den Herren den Landespokal in Sachsen – Anhalt nach Halle geholt haben, gelang es den Damen der Damenfußballmannschaft des Böllberger SC ebenfalls den „ Pott „ nach Halle zu holen.

Die Mitteldeutsche Zeitung vom 29.08.96 meldete, dass die Mannschaft Blau - Weiß – Dölau in den letzten Jahren die Überraschung unter den 19 Damenfußballteams der Saale – Unstrut – Liga ist. Die recht junge Mannschaft belegte in ihrer Debüt – Saison einen sensationellen dritten Rang. Im neuen Spieljahr soll ein Aufstiegsplatz erreicht werden.

Am 03.09.96 meldete die Mitteldeutsche Zeitung einen gelungenen Saisonstart der Damen des Böllberger VB 93, sie gewannen in Wernigerode mit 3:1.

Ein Extrablatt vom 05.10.96 meldete, das man vor 3 Jahren die Damenfußballmannschaften noch an einer Hand abzählen konnte. Jetzt spielen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR schon fast 100 Mannschaften.

In der Mitteldeutschen Zeitung vom 21.01.97 wurde das Damenhallenfußballturnier ausgewertet. Es nahmen 43 Teams aus ganz Deutschland teil. Die Hallischen Fußballvereine konnten eine großen Achtungserfolg vorzeigen. Sie belegten immerhin den 8. Platz der 43 gestarteten Mannschaften.

Am 17.02.97 meldete die Mitteldeutsche Zeitung, das ein Viertelfinale des Landespokales S-A die BVB Kickerinnen gegen den Regionalisten Fortuna Magdeburg mit

2:4 unterlagen.

Die Mitteldeutsche Zeitung vom 28.02.06 titelten „ längste Periode geht zu Ende „
Unter ihrem Trainer Dietmar Noak soll der Regionalligaplatz in einer schwierigen Rückrunde erhalten werden. Der Vorsprung auf die Abstiegsplätze beträgt nur 5 Punkte.

Am Sonntag, den 12.03.06 beginnt für die Damen die Saison. Die Spielerinnen hatten die längste Pause von 3 Monaten. Ursache hierfür ist die Verbandsplanung. Trainer Noak berichtete über die Vorbereitung. Zunächst haben wir in der Halle trainiert und dann bis Januar freigemacht.

Danach gab es diverse Tournire auf dem Parkett inklusive der Landesmeisterschaft. Seit 1. Februar läuft die direkte Vorbereitung auf die zweite Halbserie. Wie trainieren vier mal die Woche. Auf Grund der derzeitigen schlechten Platzverhältnisse sind wir bisher fast nur gelaufen und haben Krafttraining absolviert und in der Halle gespielt.

Es ist unheimlich wichtig, die Klasse zu erhalten.

Trainer Noak hofft, dass er mit dem kleinen Kader durchkommt. Die Mannschaften in der unteren Hälfte sind so eng zusammen, dass man mit zwei Niederlagen dabei ist.

Bedauerlich ist, das keine kontinuierliche Berichterstattung in der Medien erfolgt.

Damit wird dem hohen Leistungsniveau des deutschen Damenfußballs nicht entsprochen.

Wirtschaftlich sind die Frauenu aber unbestritten ein Kostenfaktor, weder Eintrittsgelder noch Sponsorenverträge nennenswerte Einnahmemechanen verheissen.

Übersicht der fußballerischen Aktivitäten der Frauen:

Freiheit Nr. 222 vom 18.9.1972

Motor Halle wurde Staffelsieger.
Nach 11 bzw. 10 Spielen rangierte die LSG Reideburg hinter Motor auf dem zweiten Platz, gefolgt von Porzellan Lettin.

Freiheit Nr. 93 vom 19.4.1976

Helmut Felmberg war einer der ersten Übungsleiter für den Frauenfußball in der Stadt Halle.

Das erste Übungsspiel war im April 1970 gegen die Motor Jugend und ging mit 0 : 18 verloren.

Mit viel Ausdauer brachte Felmberg den Damen das Fußball – Einmaleins bei.

Erfolge: 1972 und 1974 wurden die Frauen von FC Motor DFD – Pokalsieger.

Mitteldeutsche Neuste Nachrichten Nr. 252 vom 25/26.10.1980

In Halle kicken auch die Frauen. In der Republik spielen 350 Mannschaften.

Erfreulich auch, dass das Publikum bei den Spielen stets sachlich urteilten und Frauenfußball längst nicht mehr als „Gaudi“ ansieht.

In der Bezirksliga spielen Motor , Aktivist Geiseltal, Chemie Buna – Schkopau und Chemie Wolfen.

Freiheit Nr. 289 vom 8.12.1980

Im ersten offenen Frauen – Hallenfußballturnier war HTB die beste Mannschaft aus dem Chemiebezirk.

HTB Halle wurde 6. von 13 angetretenen Mannschaften.

Freiheit Nr.37 vom 14.2.1983

Bei der Bezirks – Hallenbestenermittlung setzten sich die Damen von Motor Halle I

durch.

Mitteldeutsche Neuste Nachrichten Nr. 172 vom 24.7.1987

Die BSG Motor Halle bietet Frauenfußball am Rosengarten. Sie ist eine der besten Frauenfußballmannschaften unseren Landes.

Mitteldeutsche Neuste Nachrichten Nr.96 vom 25.4.1990

Seit 20 Jahren kicken Damen bei Motor.

1984 wurde das Team DDR – Bester.

1986 Vize

IN der nächsten Saison soll es statt der Bestenmittlung erstmals eine richtige DDR – Meisterschaft geben.

MZ Nr.64 vom 16.3.1992

Motor – Damen konnten mit Riesenglück gewinnen. Die Hallenserinnen besiegten VfB Lichterfelde mit 2 : 1.

MZ Nr.113 vom 17.5.1994

Böllbergerinnen siegten beim Sachsenmeister. Der PSV hat die Meisterschaft mit 31 : 1 Punkten abgeschlossen und nimmt nun an den Relegationsspielen zum Aufstieg in die Damenoberliga teil.

Hallesches Tageblatt Nr. 118 vom 24.5.1994

Nachdem der Hallesche FC gegen den 1. FC Magdeburg bei den Herren den Landespokal in Sachsen – Anhalt nach Halle geholt hatten gelang es der Damenfußballmannschaft des Böllberger SC ebenfalls den „Pott“ nach Halle zu holen.

MZ Nr. 202 vom 29.8.1996

Sie waren im letzten Jahr die Überraschung unter den 19 Damenfußballteams der

Saale – Unstrut – Liga. Die recht junge Mannschaft von Blau – Weiß - Dölau belegte in ihrer Debüte – Saison einen sensationellen dritten Rang. Im neuem Sportjahr soll ein Aufstiegsplatz erreicht werden.

MZ Nr. 206 vom 3.9..1996

Gelungener Saisonstart. Böllberger VB 93 gewinnt in Wernigerrode mit 3 : 1 .

Extrablatt vom 5.10.1996

Vor 3 Jahren konnte man die Mannschaften noch an einer Hand abzählen. Jetzt spielen schon fast 100.

MZ Nr. 16 vom 21.1..1997

Die Kickerinnen des Böllberger VB können zufrieden sein. Denn beim Hallenfußballturnier in Lehrte kamen sie unter 43 Teams aus ganz Deutschland immerhin auf Platz acht.

MZ Nr. 39 vom 17.2.1997

Im Viertelfinale des Landespokal Sachsen – Anhalt unterlagen die BVB Kickerinnen gegen den Regionallegisten Fortuna Magdeburg mit 2 : 4.

MZ Nr. 206 vom 3.9..1996

Gelungener Saisonstart. Böllberger VB 93 gewinnt in Wernigerrode mit 3 : 1 .

Extrablatt vom 5.10.1996

Vor 3 Jahren konnte man die Mannschaften noch an einer Hand abzählen. Jetzt spielen schon fast 100.

MZ Nr. 16 vom 21.1..1997

Die Kickerinnen des Böllberger VB können zufrieden sein. Denn beim Hallenfußballturnier in Lehrte kamen sie unter 43 Teams aus ganz Deutschland immerhin auf Platz acht.

MZ Nr. 39 vom 17.2.1997

Im Viertelfinale des Landespokal Sachsen – Anhalt unterlagen die BVB Kickerinnen gegen den Regionallegisten Fortuna Magdeburg mit 2 : 4.

Schon freut sich der Chronist auf die Auswertung dieser interessanten Daten, konnte doch schon bei oberflächlicher Betrachtung die Behauptung widerlegt werden in Halle hätte die Geburtsstunde des Frauenfußball in der DDR geschlagen. Stimmt nicht- Das war in Dresden, aber greifen wir dem Almanach 2008 nicht vor.

Verwertung • Entsorgung • Verantwortung

Ihr Partner für komplexe Dienstleistungen im Bereich Abfallwirtschaft und Altlastensanierung



**SUC Sächsische
Umweltschutz
Consulting GmbH**

- Verwertung und Behandlung von Industrie- und Sonderabfällen
- Verwertung von organischen Abfällen und Schlämmen
- Verwertung von Gewerbe- und Baumischabfall
- Betrieb eines Sonderabfallzwischenlagers
- Erzeugung von Ersatzbrennstoffen



**SUC Sächsische Umweltschutz
Consulting GmbH**
Geschäftsbereich Halle-Lochau
Berliner Straße 100,
06258 Schkopau, OT Döllnitz
Tel.: 03 45 / 782 51 - 83
Fax.: 03 45 / 782 51 - 78
suc-halle@suc-gmbh.de
www.suc-gmbh.de



Mit einem Auerbachsalto vom Brett in den Strafraum

Sandra Kloß steht jetzt im Zentrum der Verteidigung
eines Frauen-Fußball-Teams

von Günter Hebner

Kaum zu glauben, dass die 1,60 m kleine und 47 kg leichte, fast zerbrechlich wirkende, Sandra Kloß beim Polizeisportverein Halle im Zentrum der Verteidigung des Landesliga-Teams Fußball steht. Mit welcher Konsequenz und fairer Härte (auch sich selbst gegenüber) sie da zu Werke geht, davon können ihre Gegenspielerinnen und manchmal auch Gegenspieler ein Lied singen. Wie aber führte der Weg der international und national erfolgreichen Wasserspringerin vom blauen Becken auf das grüne Feld ? Alles begann mit dem orthopädischen Schwimmen, dass sie (wegen einer Wirbelsäulenproblematik vom Arzt empfohlen) bereits mit drei Jahren zum Schwimmunterricht ins hallesche Stadtbad brachte.



Der Sprung vom Beckenrand gehörte immer dazu und machte ihr sichtlich Spaß, so verwundert es nicht, dass die Frage einer aufmerksam gewordenen Übungsleiterin (Frau

Jung), ob sie denn lieber Schwimmen oder Wasserspringen machen möchte auch in dieser Richtung beantwortet wurde. Wasserspringen wurde für viele Jahre ihr Lebensinhalt und hat sie bis heute nicht völlig losgelassen. So saß Sandra natürlich beim traditionellen Halloren-Pokal der Wasserspringer auch in diesem Jahr am Beckenrand. Ihre sportliche Laufbahn rückwärts betrachtend, litt Sandra schon darunter, trotz allen Trainingsaufwandes, oftmals in Deutschland „nur“ die Nummer Drei gewesen zu sein. Bei zwei internationalen Startplätzen für den Verband bei Meisterschaften war das schon manchmal bitter. Verständlich deshalb, dass sie ihren größten Erfolg beim Deutschen Meistertitel im Jahr 1998, hier die gesamte nationale Konkurrenz hinter sich lassend, obwohl auch internationale Erfolge zu verzeichnen waren, sieht. So wurde sie bei den Militär-Weltmeisterschaften zweimal Dritte (aus der Dienstzeit in einer Sportfördergruppe der Bundeswehr trägt sie noch den Dienstgrad eines Stabs-Unteroffiziers) und im Synchronspringen sprang beim Europacup auch einmal der dritte Platz heraus.

Im heimischen Club war sie sehr angesehen, als Teamplayer bekannt und fühlte sich manchmal nach eigenen Erinnerungen oftmals als Springer-Mutter. Das versteht man vielleicht nur, wenn man auch weiß, dass die heute noch aktive, zehn Jahre jüngere, Katja Dieckow damals schon zu ihrer Trainingsgruppe gehörte. Auch wenn der große internationale Durchbruch ausblieb, brachte ihr das vielleicht die nötigen Sympathie-Punkte

um 1998 und 2002 Sportlerin des Jahres der Stadt Halle zu werden und zeichnete den späteren Weg zu einer Mannschaftssportart vor.

Es war im Dezember 2003, als Sandra bei einem Wettkampf in Aachen auf dem Brett stand und einen der schwierigsten Sprünge ihrer Serie, den 2 ½-fachen Auerbach-Salto gehechtet springen sollte. Plötzlich merkte sie, dass das Kribbeln im Bauch weg war, der Kick fehlte und es war keine Spannung mehr zu spüren. Sie sprang einfach nur noch cool und abgeklärt, die Pflicht sozusagen. Genau in diesem Moment wusste sie, das Ende der leistungssportlichen Laufbahn ist da und sie machte noch am gleichen Wettkampftag Nägel mit Köpfen und trat zurück. In ein tiefes Loch fiel sie nicht, denn die Ausbildung zur Sport- und Fitness-Kauffrau machte sich auch nicht von allein. Das Abtrainieren aber gestaltete sich schwierig, denn zu schnell verliert man beim Wasserspringen das Körpergefühl. Das ist aber eine entscheidende Voraussetzung, um unverletzt aus dem Wasser zu kommen. Also musste ein andere Sportart her. Da erinnerte sie sich gern an die Sportschulzeit. Dort war Sandra schon immer auf dem Fußballplatz und am Volleyballnetz unterwegs. Apropos Sportschule: Das Gespräch geht ganz schnell in eine andere Richtung. Eigene Erfahrung mit dem Schulalltag kommen bei ihr hoch und für Politiker, die sich gern im sportlichen Erfolg sonnen, aber glauben eine Sportschule mit einer normalen Schule fusionieren zu können, hat sie nur verächtlich zuckende Mundwinkel übrig. Das sind so Momente, wo sie einfach mal gegen etwas treten muss und da kommt der Fußball, für den sie sich dann damals entschied, auch weil ihre Wohnung ganz in der Nähe des Sportplatzes „Am Galgenberg“ liegt, gerade recht. Im Frauen-Team des PSV Halle fand sie eine neue Heimat und avancierte zum Mitglied einer gefestigten Mannschaft. Im Mannschafts-Kampfspiel Fußball erfährt

sie nach einer harten Arbeitswoche immer wieder neue Balance und findet Ausgleich. Klischees lässt sie nicht gelten. Es ist lange her, dass schwergewichtige und bewegungsarme Frauen Hauruck-Fußball zwischen den Strafräumen kicken. Auch das immer wieder strapazierte Lesben-Vorurteil, jüngst verstärkt durch das Outing einiger deutscher Spitzenspielerinnen, lässt sie nur müde lächeln. Klar dauert bei den Frauen, die Vorbereitung in der Kabine manchmal länger, aber nicht weil die Spielerinnen vor extra vergrößerten Spiegeln den Lidstrich nachziehen, sondern eifrig über die Erlebnisse der vergangenen Tage gemeinsam diskutieren.



Die Regeln sind die gleichen und dennoch ticken die Fußballfrauen etwas anders als ihre männlichen Kollegen. Es fällt in fast allen Vereinen auf, dass die verschiedenen Mannschaften von der F-Jugend bis zu den Alten Herren im Verein oder der Abteilung integrierter Bestandteil sind, das Frauen-Teams aber etwas abseits stehen und ein Sonderrolle spielen, oft aber auch genießen. So auch in der Vermarktung des eigenen Sports, die sie gern in die eigene Hand nimmt und deshalb auch nicht vergisst darauf hin zu weisen, das Nachwuchs ab dem Alter von 15-16 -Jahren dringend gesucht wird. Die spannende Frage, ob ein Frauen-Fußballteam überhaupt erfolgreich sein kann, wenn es in einem vom Männerfußball dominierten Verein beheimatet ist, weckt Nachdenken bei der 31-jährigen Sandra Kloß. Eine schlüssige Antwort fällt vorerst aus. Da bleibt viel Stoff für Diskussionen im Projekt „Halles starke Frauen“.

Jubiläums-Wanderung 2006 zu den Halleschen Hütten und Wegen

von Dr. Ernst Fukala

In der Geschichte der touristischen Erschließung der Alpen durch den Deutschen Alpenverein ist hervorgehoben worden, dass „alpenferne“ Sektionen die am höchsten gelegenen Hütten gebaut haben. Unsere Sektion hat sich neben Prag, Wien, Hamburg u.v.a.m. in dieser Spitzengruppe befunden. Am Ortler (3905 m), dem höchsten Berg in Österreich-Ungarn, hat sie 1897 die Hallesche Hütte (3133 m), 1911 die Monte Vioz-Hütte (3535 m) erbaut sowie 2 Wege angelegt und in der Goldberggruppe 1925 das Zittelhaus (3106 m) erworben. Das Andenken an diese starken Leistungen und der 120. Geburtstag der Sektion Halle (Saale) im Jahre 2006 waren der Anlass, eine Wanderung durch die Geschichte zu machen, die Hütten unserer Großväter zu besuchen und ihre Wege zu gehen.

Um 6.00 Uhr früh sind Gunhard Bertram und ich ins Auto gestiegen, haben in Garmisch gemütlich zu Mittag gespeist, nachmittags im Suldener Bergführerbüro unser Sicherheitsgerät eingepackt und sind dann zur Schaubachhütte aufgestiegen. Zehn Stunden nach dem Aufbruch in Halle waren wir in 2581 m Höhe am Fuße des Suldenferners, eine Anreise, die bei unseren Vorfahren mit Sicherheit komplizierter war und länger gedauert hat. Die Schaubachhütte ist 1876 von Wienern gebaut und nach dem Alpenforscher A. Schaubach aus Meiningen benannt. Von hier aus hat unsere Sektion vor über 100 Jahren einen Weg zur Eisseespitze angelegt.

Steckner-Weg

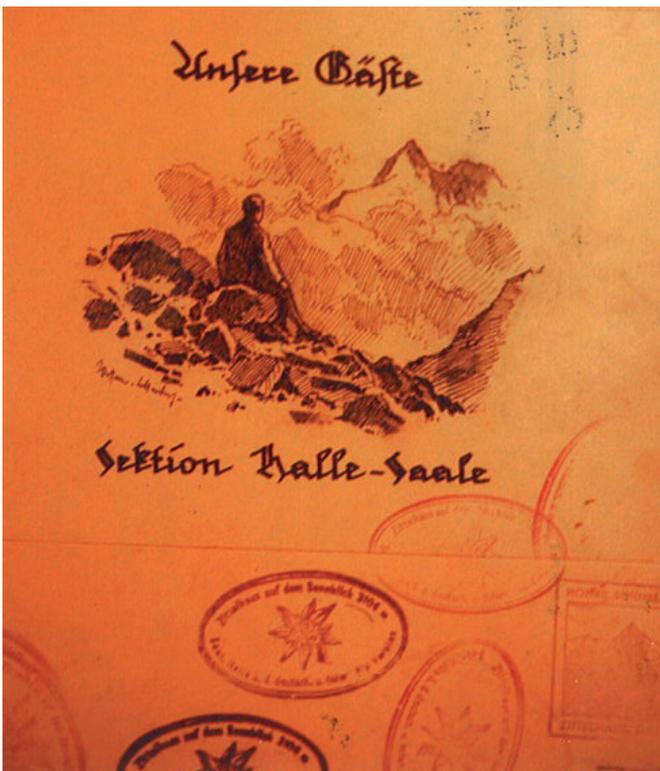
Die Hallenser wollten von der Schaubachhütte aus die südlichen Ortlerberge bis in das Pejo-Tal erschließen und auf dem Eisseepass eine Hütte errichten. Um diese nicht nur über den Gletscher, sondern auch eisfrei erreichen zu können, hat man den Steckner-Weg, benannt nach dem Vorsitzenden unserer Sektion Bankier Albert Steckner, der von 1899 bis 1912 für 13 Jahre Vorsitzender war und alle Arbeiten am Ortler wesentlich beeinflusst hat, gebaut. In den Mitteilungen des DÖAV war schon 1906 (!) mitgeteilt worden, dass der Weg verschüttet sei, für uns aber war er das Ziel des nächsten Tages und wir fanden ihn unversehrt vor. Ein moderner Wegweiser (Abb. 1) wies uns den Weg in die Flanke der Eisseespitze. Unterwegs fanden wir eine uralte, schon aus dem Sektionsarchiv bekannte, Markierung und einzelne gelbe Punktmarkierungen ließen uns in dem unübersichtlichen Felsgelände die Richtung finden. Auf dem Gipfel der Eisseespitze (3243 m) haben wir den Eissee und die Spitze gesucht. Beide waren nicht vorhanden. Der Gipfel dieses Berges ist ein eher unebenes Plateau und der Eissee ist inzwischen vermutlich der Erderwärmung zum Opfer gefallen. Der Blick auf die Umgebung aber war großartig: in der Nähe der Ortler, auf dem wir beide in den vergangenen Jahren schon gestanden hatten, dann der Mt. Cevedale, unser nächster Gipfel, in der Ferne die Ötztaler Alpen und in der Tiefe Sulden und das Martell-Tal. Am großartigsten aber war der mit Spannung erwartete Blick auf den südlich unter uns liegenden Eisseepass.

Hallesche Hütte

Auf dem Eisseepass, in 3139 m Höhe, hatte 21 Jahre lang die Hallesche Hütte gestanden, bevor sie 1918 abgebrannt ist. Im Blick von oben auf die Ruine war sogleich erkennbar, dass ein idealer Hüttenstandort gewählt worden ist.



Dort war und ist der Kreuzungspunkt von Bergsteigerwegen in alle 4 Himmelsrichtungen. Aus den Annalen wissen wir, dass die Hallesche Hütte von Beginn an erfolgreich gearbeitet hat mit bis zu 2300 Übernachtungen im Jahr.



Das Gästebuch von der halleschen Hütte

Und auch während der zwei Tage, in denen wir diesen historischen Platz besuchten, waren wir nie allein. So war es auch keine große Sensation, dass wir sehr weit entfernt von zu Hause und dicht unter dem Himmel Familie Bahr aus unserer Sektion trafen (MB 2/2006). Dennoch war die Überraschung groß und wir haben gemeinsam in den Überresten unserer ältesten Alpenhütte nach Erinnerungsstücken gebuddelt. Und auch 88 Jahre nach ihrer Zerstörung wurden wir fündig. Jeder konnte seine kleine Reliquie der Halleschen Hütte, z. B. Scherben von Lettiner Porzellan mit dem Wappen unserer Heimatstadt, mit nach Hause nehmen.

Am nächsten Morgen war unser Bergführer Ernst da, für uns gletscherunerfahrene Bergwanderer unentbehrlich. Er hieß nicht nur Ernst, sondern er war es auch, allerdings einer mit verschmitzten Augen, wortkarg, ruhig, gelassen, Silberhaare unter dem Filzhut, Erfahrung und Sicherheit ausstrahlend – ein Bergführer eben. Die Bekanntschaft war sofort geschlossen, ich erhielt meine allfällige Steigeisen-Lektion und dann gingen wir bei Sonnenschein den Normalweg über den Suldenferner zum Eisseepass. Von diesem Gletscher kannten wir die alten Fotos und waren doch erschrocken, wie weit er sich im Rahmen der Erderwärmung bis heute zurückgezogen hat. Noch vor 5 Jahren, als ich ihn das erste Mal gesehen hatte, ist er sichtbar größer gewesen. Damals hatte ich auch noch die Abbruchkante der berühmten „Schaumrolle“ an der benachbarten Königsspitze sehen können. Diese war jetzt völlig weg und die ehemals eisige Königsspitze-Nordwand zeigte sich heute wie ein tätiger Steinbruch. Den ganzen Weg hörten wir Steinschlag und der Suldenferner, auf dem wir aufstiegen, das angeblich „ewige Eis“, rann als Wasser davon. Da wir Zeit hatten, konnten wir an der Halleschen Hütte unsere Grabungen fortsetzen und nahmen dann in der Casati-Hütte Quartier.

Nach einem Abendspaziergang auf die Sul-

denspitze, einen sehr lohnenden Aussichtsberg, gab es ein ausgiebiges Hüttenpalaver. Und hier zeigte sich, dass unser vortrefflicher Führer Ernst ein Glücksfall war. Anfangs waren nicht viele Worte gewechselt worden, aber jetzt erfuhren wir, dass wir es mit Herrn Reinstadler zu tun hatten. Dieser Name kam uns sehr bekannt vor, war doch Fidelis Reinstadler einstmalig Wirt der Halleschen Hütte gewesen. Es stellte sich heraus, dass unser Führer tatsächlich dieser uralten Bergführerdynastie entstammte und Fidelis sein Großonkel gewesen ist. Von diesem Moment an haben wir uns noch besser verstanden und es zeigte sich, dass die Seilschaft mit einem Bergführer über die vereinbarte Begleitung hinaus noch ungeahnte Vorteile hat. Wir hatten jetzt einen in unserer Mitte, der Italienisch konnte und uns Vieles über Land und Leute erzählt hat. Wir erfuhren, dass Ernst Reinstadler schon 30 Jahre als Bergführer arbeitete, dass er in diesem Jahr noch 2 mal auf das Matterhorn führen würde, dass die Alten am Sonntag früher nie geführt haben und dass jeder Bergsteiger, wenn er ins Seil tritt, am Abend einen Liter Rotwein zu zahlen hat. Wir hörten, dass er nie auf die Casati-Hütte gegangen wäre, wenn die Hallesche Hütte heute stehen würde, denn es gäbe Wunden, die nie verheilen. Diese Aussage hat uns, die wir nur die „Eckdaten“ der Geschichte Südtirols kannten, bedrückt. Allerdings kannten wir diese Mentalität, denn wir Deutschen haben ähnliche Erinnerungen an historische, politische Lebensabschnitte wie z. B. Vertreibung, sozialistische Diktatur und Wiedervereinigung.

Am nächsten Tag wollten wir auf den Spuren unserer Vorväter mit der Cevedale-Überschreitung nach Süden weiter gehen und wir hatten Wetterglück. Nach einem fabelhaften Sonnenaufgang in über 3000 m Höhe ging es auf den langen Weg über den Zufallferner. Es wurde sehr warm, der Schnee war sulzig und zwei Steilstufen ließen mich spüren, dass die Luft hier oben dünner wurde. Am

Monte Cevedale (3769 m), einem Gipfel mit der Prosa verfallener Bretterbuden und der Poesie eines großen alpinen Pathos, haben wir innegehalten, denn hier wurde greifbar, was die Gründer unserer Sektion in grauer Vorzeit umgetrieben hatte: den ersten Schritt von Sulden aus ins Gebirge hatte Wien gemacht mit der Schaubachhütte. Den zweiten Schritt war Halle (Saale) mitgegangen dem Bau der Halleschen Hütte. Und wenn man jetzt weiter über die südlichen Ortlerberge in das Pejo-Tal wollte, musste man noch eine Hütte bauen – am Monte Vioz. Wir tranken auf das Wohl unserer Sektion (und das eigene) einen Schierker Feuerstein und machten uns auf den Weg dorthin.

Auf dem Gletscher war unser Bergführer vorangegangen, hatte manches Schneefeld mit dem Stock sondiert und uns sicher um und über viele Spalten gebracht. Jetzt in den Felsen ging Gunhard voran und er sicherte uns über den Steintrümmergrat des Monte Rosole (3558 m). Dieser Streckenabschnitt, an der Biwakschachtel vorbei, war eine recht mühsame Blockklettern, aber wir kamen gut voran. Mehrere Bergsteiger, die sich in der gleichen Richtung auf dem Gletscher bewegten, hatten immer wieder Probleme mit abgehenden Steinen und stiegen uns schließlich nach. Es zeigte sich wieder einmal, dass dort eine Spur bevölkert wird, wo ein Bergführer gegangen ist. Trittbrettfahren ist ein Sport, der eben auch in den Bergen weit verbreitet ist. Ernst nahm das gelassen, denn Sicherheit zu vermitteln war seine edle Aufgabe, auch für nichtzahlende Kundschaft. Unser Weg war nicht ganz risikolos. Als am nächsten Gletscherabschnitt die Steigeisen wieder angelegt werden mussten, verletzte ein rutschender Stein Gunhard leicht am Finger. Es war gottlob nur eine kleine Quetschwunde und unser Weiterkommen wurde nicht beeinträchtigt. Der Weg führte nun über den Sattel des Palon de la Mare (ca. 3300 m) und wieder aufwärts zum Monte Vioz (3644 m). Das letzte Stück un-

langen Weges konnten wir wieder auf Felsen gehen, bis wir am großen Gipfelkreuz standen. Dort machte Ernst Tempo, denn es war später Nachmittag geworden, der Himmel hatte sich verzogen und ein Gewitter drohte. Nach einem kurzen Abstieg nahm uns die Hütte auf.



Wo einst die hallesche Hütte stand

Rifugio Mantova al Vioz (3535 m)

Die ursprüngliche Monte Vioz-Hütte, die im Jahre 1911 von unserer Sektion eröffnet worden war, ist heute nicht mehr zu erkennen, weil sie vor einigen Jahren durch einen futuristischen Bau ersetzt worden ist. Der junge Hüttenwirt führt den schönen Namen Casanova und hat uns, als wir uns als Halleser zu erkennen gaben, besonders herzlich aufgenommen. Im Speiseraum der Hütte gibt es eine Wand, deren Schmuck an die gemeinsame Geschichte erinnert. Man findet dort die alten Baupläne, Albert Steckners Unterschrift, die eindrucksvolle Planungsskizze des Zugangsweges und den Erinnerungsteller unserer Sektion an das Freundschaftstreffen von 2001. Wir haben uns fast wie zu Hause gefühlt und in der freundlichen Hütte eine gute Nacht gehabt.

Der folgende Morgen war ein Morgen von der seltenen Schönheit, die man nicht vergisst. Wir sahen jetzt auch, dass die Hütte

ein andächtiger Ort ist. Neben ihr steht eine 1948 erbaute Kapelle, es gibt eine Bronzetafel, die an Pabst Pius XII. erinnert und eine Steinplatte, die Matteo Groaz in Erinnerung ruft.

Dieser Mann aus Cogolo war uns ein guter Bekannter. Es war jener Gastwirt und Bergführer, dessen Initiative und langwierige Planung vor fast 100 Jahren den Bau der Hütte möglich gemacht hatte. Zusammen mit Albert Steckner war er beteiligt an der Anlage des Zugangsweges und der Versorgungsseilbahn, deren letzte Überreste wir jetzt gerade noch erkennen konnten.

Hallescher Weg

Der letzte Abschnitt unserer Überschreitung der südlichen Ortlerberge war die Begehung des Halleschen Weges. Dieser hochalpine Weg wurde 1908 im Auftrage unserer Sektion von Einheimischen in den Fels gehauen und gesprengt. Er ist eine Himmelsleiter am Südostgrad des Mt. Vioz und überwindet 1200 Höhenmeter auf 6 Kilometer Länge. Von diesem Weg hatte ich bei meinem Aktenstudium viel gelesen, denn sein Bau ist seinerzeit außerordentlich schwierig gewesen und war mit vielen Entbehungen der Wegebauer verbunden. Darüber ist sogar ein Gedicht und ein Bericht über einen Streik überliefert. Das Kuriosum der Entstehungsgeschichte des Halleschen Weges besteht aber darin, dass man das angestrebte Ziel, das Baumaterial für den Hüttenbau mit Maultieren auf die Höhe zu transportieren, nie erreicht hat. Die Kehren waren zu eng und der Steig an vielen Stellen durch überhängenden Fels zu niedrig. Nachdem man das erkannt hatte, versuchte man es mit einer Seilbahn, was aber auch erst im 2. Anlauf Erfolg hatte. So hat man von der Idee bis zur Fertigstellung der ehemaligen Monte Vioz-Hütte 5 Jahre benötigt, was für die Gründerzeit eine erstaunlich lange Spanne darstellt. Betracht-

tet man aus heutiger Sicht diesen Wegebau, so war er eine logistische Fehlleistung, die uns allerdings bis heute einen außerordentlich kühnen und auch schönen Weg hinterlassen hat.

Der „Hallesche Weg“ heißt heute Sentiero dei Tedeschi (Abb. 2). Der Name unserer Stadt ist verschwunden, eine geschichtlich korrekte Beschilderung ist aber geblieben. Steht man auf der obersten Stufe dieses Weges, blickt man 2000 m in die Tiefe nach Pejo. Der Ausblick ist grandios, weniger die Tatsache, dass man den Lärm der kleinen Stadt bis hinauf hören kann. Der Abstieg nach Pejo jedoch ist wiederum ein reiner Genuss. Da er über den vorgelagerten Grat führt, hat man immer einen fabelhaften Ausblick, den wir bei der schönen Fernsicht genossen haben. Wir konnten den Weg auch nach dem Bauplan abschreiten und gingen über die Stelle, wo gesprengt werden musste und fanden die Ecke, um die die Mulis nicht herumgehen konnten. Unten angelangt hatten wir auch die kleine Genugtuung, unserem erfahrenen Bergführer einen neuen Weg gezeigt zu haben. Denn er war in seiner Karriere den langen Weg nach Pejo auch noch nie gegangen.

Im Tal angekommen, durften wir die von unserem Ehrenmitglied Prof. Dr. M. Reichstein bestellten Grüße bei Arcangelo Marini ausrichten. Der Name Reichstein wirkte hier wie ein „Sesam öffne Dich“. Ein echtes Mannsbild legte die Spitzhacke zur Seite, um uns zu umarmen. Bei Marini bekamen wir einen Aperitif und dann zeigte uns dieser Engel seine Schätze in der Werkstatt: wunderschöne Holzmodelle alter Hütten, das antike Telefonschild der ersten Monte Vioz-Hütte usw. Es verstand sich, dass wir als Freunde schieden. Schließlich kam der freundliche Abschied von unserem Bergführer Ernst Reinstadler und wir fuhren ins Martell-Tal, um uns auszuruhen. Natürlich gingen die Gedanken immer wieder zurück zu unserer Tour, in der wir die ganze Schönheit und

Großartigkeit bestätigt fanden, die wir aus den Berichten von R. Phillipitsch 1905 über R. Knoblich mit U. Ruess von 1997 und M. Reichstein 1999 entnommen hatten.

Am Ende einer schönen Woche konnte mein Freund Gunhard („der im Kampf erprobte“) seinen verlorenen Fotoapparat wiederfinden und ich brachte ihn zum Bahnhof in Bozen, weil er am nächsten Morgen seinen Bereitschaftsdienst im Krankenhaus antreten musste.

Zittelhaus (3106 m)

Während Gunhard im Zug nach Halle saß, habe ich eine kombinierte Berg-, Pass- und Talfahrt durch die Alpen ins Goldberggebiet gemacht, bis in das lange Raurieser Tal, an dessen Ende sich der Hohe Sonnblick befindet mit der dritten Hütte der Halleschen Sektion. Auch in Rauries hatte ich Reichsteinsche Grüße zu übermitteln und wiederum erwies sich dieser Name als goldener Schlüssel. Steffi Daxbacher, die Schatzmeisterin der Sektion Rauries, welcher heute das Zittelhaus gehört, empfing mich mit offenen Armen. Wir hatten viel zu besprechen aus der gemeinsamen Hüttengeschichte und es wurde mir auch ein Lager für die Nacht in Kolm-Saigurn, meinem Ausgangspunkt für den Aufstieg auf den Hohen Sonnblick, besorgt. In einem schweren Gewitter bin ich durch die rabenschwarze Nacht gestapft, voller Sorge, ob ich wohl noch eine schützende Unterkunft in Walde finden würde. Unter einer im Sturm schaukelnden Glühbirne fand ich aber dann den Ammererwirt wie durch ein Wunder. Ich tropfnasser Nachtwandler traute meinen Augen nicht, als ich die warme Gaststube dieser uralten Herberge betrat. Denn das ist ein Ort, an dem man sich sofort wie zu Hause fühlt. Hier ist die gute alte Zeit stehen geblieben. Alle Sinne erfreuen sich an der wundervollen Möblierung, über die der gute Geist von Frau Luise

Mühltaler wacht. Auf meinen vielen Wanderungen habe ich nur selten einen Speiseraum mit so intensiver Atmosphäre gefunden, wie sie dort herrscht. Jedem Besucher ist dieses Haus zur Freude des Herzens und des Magens herzlich empfohlen.

Am nächsten Morgen bin ich zum Hohen Sonnblick aufgestiegen. Eine schöne Wanderung und zugleich eine illustrierte Geschichte des Goldbergbaus in historischer Zeit. Nach Dreivierteln des Weges kommt man zur Rojacher Hütte, wo man zunächst von Jeronimo, dem Hüttenhund, beschnuppert wird. Wenn man den Test bestanden hat, spielt Herrmann, der Hüttenwirt seine kulinarischen und philosophischen Stärken aus. Ich war einziger Gast. Wir haben uns blendend beim gemeinsamen Essen unterhalten. Der Besuch aus unserer Sektion, obwohl einige Jahre zurückliegend, war hier noch in bester Erinnerung. Über den Gratweg bin ich dann zum Gipfel gegangen, leider im Nebel aber mit großer Spannung. Denn dort oben sollte jene Hütte stehen, die sich unsere Sektionsväter so sehr gewünscht hatten, um nach dem Verlust der Hütten im Ortlergebiet durch den 1. Weltkrieg wieder eine Bergheimat zu haben. Dieses Gefühl, das von unserer Generation nicht mehr nachempfunden werden kann, muss seinerzeit sehr stark gewesen sein. Stark war auch der Anblick, als ich der Hütte näher kam. Selbst im dichten Nebel imponierte das an eine Kirchturmkugel erinnernde Zittelhaus auf der scharfen Spitze dieses Berges.

Hier also saßen seit 1886 im Sonnblick-Observatorium Meteorologen, 1888 hatte man die Keimzelle des Zittelhauses angebaut, jener Hütte, die sich von 1927 bis 1986 im Besitz unserer Sektion befunden hatte. Im Vorraum hängt heute noch das alte Hütten Schild und auch im Speiseraum ist die Vergangenheit unmittelbar gegenwärtig. Mitten im Raum steht jener unglaublich schöne Kachelofen, den der „Hausgrafiker“ unserer Sektion, der Maler Alfred Weßner-Kollen-

bey, in Salzburg aufstöberte und hatte aufstellen lassen.

An der Wand fehlt nicht das vom gleichen Künstler gemalte Gipfelpanorama vom Hohen Sonnblick. Auch die Erinnerungstafeln an die Kriegsoffer und an den Vorsitzenden der „Exilsektion Halle“ Lachmann sind erhalten. Es fehlt eigentlich nur das uns aus dem Sektionsarchiv bekannte Bild von Halles Marktplatz mit den Fünf Türmen – aber dass wäre bei der außerordentlich wechselvollen Geschichte dieser Hütte auch zu viel verlangt.

Ein Mitglied der Sektion Halle ist hier oben wohl gelitten. Herr Winkler, der vielbeschäftigte Wirt, fand Zeit für ein Gespräch und zeigte mir seinen größten Schatz, die alten Hüttenbücher. In den 18 Jahren, die mir seit dem Untergang der DDR erlauben, in den Alpen herumzuwandern, hatte ich solches noch nie erlebt. Im Zittelhaus gibt es tatsächlich eine fast vollständige Sammlung der alten Hüttenbücher, in denen man herumstöbern darf. Und das war für einen Mitteldeutschen meiner Generation schon ein besonderes Erlebnis. Ich las, dass am 11.08.1938 Herr Manfred Roenneke hier übernachtet hat, jener Mann, dem wir viele Sektionsberichte aus der Mitte des letzten Jahrhunderts im letzten Jahrtausend verdanken. Mit ihm waren damals auch ein Pimpf und 15 Hallenser oben, darunter zwei Diakonieschwestern. Aus den 40 DDR-Jahren findet sich in den Hüttenbüchern natürlich kein authentischer Eintrag aus Halle (Saale), denn auch nach Österreich hat man nicht reisen dürfen. Interessant war, dass die ersten Besucher des Zittelhauses nach der friedlichen Revolution 1989 Sachsen gewesen sind. Einen langen Abend habe ich über diesen Büchern verbracht, z. T. mit melancholischen Gedanken, aber auch mit der Freude darüber, dieses bedeutende Zeugnis unserer Sektionsgeschichte vorgefunden zu haben.

Am nächsten Morgen steckte der Gipfel immer noch in den Wolken und der Hohe Sonn-

blick ließ mich nicht in die Sonne blicken. So gestaltete sich der Abstieg über den Ostgrat etwas bänglich, fast hätte ich das von einem fürsorglichen Mitmenschen oder einem Komiker in den Felsen geschraubte Toilettenbecken benutzen müssen. Aber ich kam gut zum Kaffee bei Herrmann an. Unten schien dann die Sonne und ich konnte als Andenken noch einen prachtvollen hölzernen Wegwei-

ser „Zum Hohen Sonnblick“ mit nach Hause nehmen. Dieser lag achtlos weggeworfen in den Steinen, denn es waren gerade die neuen, gelben Einheitsschilder installiert worden. So erinnert das kostbare Brett an diesen hohen Berg und an „unsere“ alte Hütte. Und eine Rechnung ist offen geblieben: Ich muss wiederkehren, um den Hohen Sonnblick beim Wort nehmen zu können.



Abb. 1 Steckners Weg



Abb. 2 Hallescher Weg

Willkommen im Club der Hunderter

2007 brachte die 100. Vereinsgeburtstage in Dölau und Lettin

von Günter Hebner

Die Wurzeln der Sportbewegung liegen in Europa weit zurück im Dunkel des Mittelalters. Die adlig-höfische Tradition der Ritter-Turniere gehört dazu genauso wie die Tradition bürgerlicher Schützenvereine. Bedingt durch gesellschaftliche Verwerfungen, für die Neuzeit seien nur die napoleonische Besetzung, die Gleichschaltungspolitik der Nazis und die teilweise willkürliche Beeinflussung der Sportentwicklung in der DDR genannt, lassen sich die Traditionslinien oftmals nicht oder nur bruchstückhaft verfolgen.

Bis zur Wiedervereinigung Deutschlands verwies die Hamburger Turnerschaft stolz auf eine seit 1816 bestehende, ununterbrochene Vereinsgeschichte. Ein kleiner Ort nahe Neubrandenburg, namens Friedland, machte den Hanseaten aber seit 1990 den Titel „Ältester Sportverein Deutschlands“ streitig; konnte der noch heute bestehende TSV Friedland 1814 doch auf eine zwei Jahre längere Tradition verweisen.

Wie sieht das denn nun in unserer Heimatstadt aus ? Alles scheint am Wasser zu hängen.

Die Halloren galten als Meister im Schwimmen und Tauchen. Schon im Alter von drei bis sieben Jahren lernten ihre Kinder schwimmen und als im 18. Jahrhundert der Salzabsatz immer schwieriger wurde, suchten die Salzsieder einen Nebenerwerb. Sie fanden ihn von der Schweiz bis zur Nordsee als „Meister der Schwimmkunst“ und diese Tradition wirkt bis heute neben anderen

Wassersportarten (Der Weg vom Fischerstechen zum Rudern und Paddeln liegt wohl nahe) fort. So verwundert es nicht, dass neben der Giebichensteiner Schützengilde, die sich auf das Gründungsjahr 1848 beruft, ein Dreigestirn aus Rudervereinen: Nelson von 1874, Böllberg von 1884 (Beide heute als HRV Böllberg/Nelson im SV Halle) und der Hallesche Ruderclub von 1895 (Heute unter gleichen Namen im USV Halle) die frühe hallesche Sportgeschichte bestimmten. Um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert fand aber der wirkliche Aufschwung der Sportbewegung statt und deshalb erreichen jetzt immer mehr Vereine die Hundert, wie es dem VfL 96 und dem VfL Seeben (Gründungsjahr 1898) schon gelang. Bei letzterem Verein war der runde Geburtstag 1998 förmlich vergessen worden und der 110. soll nun in diesem Jahr groß gefeiert werden. Das Jahr 2007 hatte mit dem VfB Lettin 07 und der SV Blau-Weiß Dölau auch seine Geburtstagskinder. Nur wenige Wochen sollen die Gründungstermine auseinander liegen und da die Gründungsurkunden in den Wirren der Zeit verloren gingen, will ich mich nicht an den Spekulationen beteiligen, wer denn nun die Nummer Eins an der Dölauer Heide war. Eine kleine Rückbesinnung aber doch:

VfB Lettin

In Lettin wurde im Jahre 1907 der Verein für Bewegungsspiele (VfB 07 Lettin) mit den Vereinsfarben „Weiß-Rot-Weiß“ gegründet.



Gründungsbild vom 15.05.1807

Aus dem Arbeiterbildungsverein Lettin und dessen Turnabteilung, bildete sich 1922 ein zweiter Fußballverein in Lettin. „FC Hertha Lettin“ war sein klangvoller Name.

Dieser Verein löste sich 1924 wieder auf und schloss sich dem VfB 07 Lettin an. Unstimmigkeiten (Die gab es also auch schon damals im Verein) führten dazu, dass im August 1924 viele talentierte Spieler den VfB 07 Lettin verließen und einen neuen Verein unter dem Namen „Spielervereinigung Lettin“ (SVL) gründeten. Diese Spaltung war für den Lettiner Fußballsport ein „harter Schlag“, denn nun gab es in Lettin zwei große Vereine. Beide verfügten zusammen über 6 Herrenmannschaften, 3 Jugendmannschaften und eine Schülermannschaft. Mit Beginn des zweiten Weltkrieges kam auch der Sport in Lettin zum Erliegen. 27 junge Sportler kehrten nicht zurück. Nach dem Kriegsende war es an den älteren Sportler den Sportbetrieb wieder anzukurbeln. Man

trat von 1945-1949 als SG Lettin an. Als 1950 Lettin zur Stadt Halle eingemeindet wurde, übernahm das Porzellanwerk Lettin als Trägerbetrieb den Verein. Man spielte unter dem Namen „BSG Porzellan Lettin“. Von da an entwickelte sich der Verein ständig: 1946 entstand die Abteilung Kegeln als Wettkampfsport, 1963 die Abteilungen Schach und Gymnastik, 1969 die Abteilung Volleyball und 1980 die Abteilung Laufen und Bogenschießen.

1991 wurde vom Vorstand des Vereins beschlossen den alten Namen VfB 07 Lettin wieder anzunehmen.

SV Blau-Weiss Dörlau

Bereits 1905 wurde ein erster Versuch unternommen einen Fußball-Verein in Dörlau zu gründen. Unter dem Namen „BSC Germania“ gründeten die Sportkameraden Paul Trützscher, Otto Trützscher und Eduard Damm einen Fußballclub.

Da der Fußballsport zur damaligen Zeit noch nicht gesellschaftsfähig war, hatte dieser Verein keine Überlebenschance und löste sich kurze Zeit später wieder auf. Im Jahr 1907 gingen sportbegeisterte Dölauer erneut zur Gründung eines Fußballclubs über. Das war die Geburtsstunde des Fußballvereines Fortuna Dölau. Es waren zwei Gründer dabei, die bereits 1905 den ersten Versuch unternommen hatten. Als Vereinsfarben wählte man Schwarz – Weiß.



*Bezirksmeister 1925/1926
Fortuna Dölau I. Herren*

Mit welchen Problemen der Spielbetrieb verbunden war, kann man sich heute nicht mehr vorstellen. Da im Saalkreisort Dölau selbst kein Sportplatz zur Verfügung stand,

zogen Sonntag für Sonntag die Spieler und die sportbegeisterten Anhänger zu den Brandbergen.

Dort befand sich zwar ein Sportplatzgelände, aber ohne Tore. So musste alles mitgenommen werden. Angefangen bei den Torpfosten, den Latten und den Eckfahnen. Durch den I. Weltkrieg wurde der Spielbetrieb 1917 eingestellt. Nach dem Kriege wurde im Frühjahr 1919 der Spielbetrieb wieder aufgenommen. An der Situation hatte sich aber nichts geändert. Mit Sack und Pack zog man weiterhin zu den Brandbergen. Die politischen Ereignisse in jener Zeit verschärfen sich. Das wirkte sich auch auf den Verein aus. Bereits 1921 kam eine Spaltung in den Verein. Einige Sportfreunde schlossen sich dem bürgerlichen Verein VfL an. Im Jahr 1924 trat die Fortuna geschlossen zum Arbeitersport über.

1926 konnte endlich mit der Stadt Halle ein 18jähriger Pachtvertrag zum Bau eines Sportplatzes unterzeichnet werden.

Eine historische Aufnahme von der Begegnung mit dem Eisenbahnersportverein Wien und Fortuna Dölau aus dem Jahr 1928 zeigt den Fortuna-Sportplatz.



*Die Sportfreunde von Fortuna im dunklen Jersey, von links nach rechts:
H. Weickardt, W. Hille, O. Reuter, A. Troll, K. Reuter, K. Hartleb, F. Reuter, Tormann A. Damm, O. Schmidt,
W. Reuter, A. Reuter
Sitzend von links: Willi Dittmar, Otto Schmidt, Max Richter, O. Kotsch
Zweiter von ganz links W. Damm, 1. Vorsitzender von Fortuna Dölau*

Auch der sportliche Erfolg blieb nicht aus. 1927 stand der Verein aus der 3000-Seelen-Gemeinde im Endspiel um die Mitteldeutsche Meisterschaft im Arbeitersport gegen den mehrfachen Deutschen Meister Dresdner Sportverein 1910. Das Spiel ging allerdings 1:6 verloren. Die Gleichschaltung der Nazis 1933 unterbrach diese rasante sportliche Entwicklung.

Durch die Initiative einiger alter Arbeitersportler wurde dem Verein nach dem verheerenden 2. Weltkrieg neues Leben geschenkt.

Unter dem Namen SG Dörlau erfolgte bereits 1946 der organisierte Spielbetrieb. Da der ehemalige Sportplatz der Dörlauer „Fortuna“ bereits 1933 nach dem Verbot des Arbeitersports beseitigt wurde, war nur der Sportplatz des ehemaligen bürgerlichen Vereins „VfL Dörlau“ noch vorhanden. Die ersten Spiele wurden dort noch ausgetragen. Dann begann man 1947 ebenfalls mit der Auffors-

tung dieser Sportanlage.

Damit war dem Sport in Dörlau jegliche Grundlage entzogen worden. Viele Sportfreunde verließen enttäuscht den Verein und schlossen sich anderen Sportvereinen an. Auf Grund der ungelösten Sportplatzfrage musste 18 Monate auswärts gespielt werden.

Ende 1947 - Anfang 1948 wurde uns eine völlig durch Bomben zerstörte Freifläche zur Verfügung gestellt. Es begann der Ausbau unserer heutigen Sportstätte am Heidebahnhof.

Ein paar Bilddokumente sollen den Fußballplatz der 50iger Jahre zeigen.

Die Bilder wurden 1952 aufgenommen und zeigen im Hintergrund den Heidebahnhof und die Gleise der Hettstedter Eisenbahn. Zu dieser Zeit hatte man noch freie Sicht. Gut erkennbar ist auch, dass der Platz noch nicht Rasen bewachsen war.



Diese Momentaufnahme zeigt eine Begegnung unserer 2. Männermannschaft. Im Vordergrund der Sportkamerad Harry Engler.

Im Jahr 1950 wurde die Sportgemeinschaft nach dem Trägerbetrieb in BSG Schamotte Dörlau umbenannt. Die Versammlung fand im ehemaligen Vereinslokal von Fortuna Dörlau statt.

Seit 1956 tritt der Verein unter den neuen Vereinsnamen „BSG Aufbau Dörlau“ auf, um sich nach der Neuordnung des Sportbetriebes im Zusammenhang mit der Wiedervereinigung in SV Blau-Weiß Dörlau umzubenennen. Wenn auch der Fußball in Dörlau wohl immer das Rückgrat des Vereins war, werfen wir noch einen Blick auf die Entwicklung der anderen Abteilungen des Vereins.

Am 19.6.1919 gründete sich der Kegelerverein „Wacklige Neune“ in Dörlau. Der Vereinsport war über viele Jahre nur geduldeter Gast auf Anlagen die zu Gaststätten gehörten. So verwundert es nicht, dass nach dem Beitritt der Kegler 1945 zur SG Dörlau auch der Wunsch nach einer eigenen Wettkampfbahn reifte. 1958 wurde der Grundstein gelegt und nach 10 (!) Jahre Bauzeit am 9.12.1967 die Fertigstellung gefeiert. Was lange währt wird gut : Noch heute wird auf der Anlage gekegelt.

Die heutige Gymnastikabteilung entstand 1975 in eigener Regie und schloss sich später dem Verein an. Seit ihrer Gründung trainiert die Abteilung bis heute in der Turnhalle der Dörlauer Schule und durchlebte mit dieser alle Höhen und Tiefen. 1990 fusionierte die WSG Heide-Nord mit dem Dörlauer Sportverein und brachte eine starke Gymnastikabteilung mit in die Ehe, die die zukünftige Entwicklung maßgeblich beeinflusste. Bis heute wird von der Kindertanzgruppe bis zur Seniorengymnastik eine breite Angebotspalette abgedeckt.

Auch der weiße Sport gehörte, wenn auch nur zeitweise, zum Verein. Seit 1953 spielten auf dem Gelände des früheren Bezirkskrankenhauses die Dörlauer Tennis, zuerst in einer eigenen BSG Medizin, dann als vereinslose Sektion vollbrachten sie eine erstaunliche

Aufbauarbeit, bevor sie 1968 dem Verein beitraten. Die veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse zwangen die Tennisfreunde 1997 zur Aufgabe. Auch der Reitsport als Abteilung war in den 80iger Jahren nur ein kurzes Intermezzo.

Auf etwas ganz Besonderes soll zum Schluss hingewiesen werden. Dörlau gehört zu den wenigen Vereinen, die noch einen Vereinschor besitzen. Möge noch lange die Vereinshymna geschmettert werden.

Wer diese Zeilen liest erkennt sicher, dass die Dörlauer Chronisten in Vorbereitung des Geburtstages ganze Arbeit geleistet haben, die in einer dicken Festzeitung mündete. Hier haben die Lettiner wohl noch Nachholebedarf. Junge engagierten Mitglieder brauchen hier dringend die Unterstützung der Augenzeugen im und außerhalb des Vereins.

2009 bringt wieder zwei Hundertjährige. Es sind der Gehörlosen-Sport- und Bürgerverein und Askania 09 Nietleben. Wünschen wir den Vereinen viel Kraft beim Stöbern in der Vereinsgeschichte. Als ehemaliger Nietlebener liegt dem Autor natürlich Askania besonders am Herzen, konnte er doch bereits 1959 im Festumzug 50 Jahre Fußball in Nietleben als 8-Jähriger mitmarschieren



50 Jahre Fußball in Nietleben

und durfte als aktiver Turner auch 1963 bereits 100 Jahre Turnen in Nietleben aktiv mitgestalten.



Günter Hebner (oben links)



URKUNDE

100 Jahre Turnen
in Nietleben

Günter Hebner
belegte
im 5-Kampf-Schüler I
mit 43,45 Punkten
den 2. Platz .

Halle, den 29. Juni 1963

BSG Medizin Halle



(Wesentliche Grundlage für diesen Artikel war die Festzeitung 100 Jahre Blau-Weiß Dörlau und die Festrede 100 Jahre VfB Lettin)